



Linguistik-Server Essen

Isabell van Ackeren:

Präpositionen als 'Raumausstatter'?

Sprachliche Verarbeitung räumlicher Wahrnehmung durch Präpositionen mit lokaler Lesart.

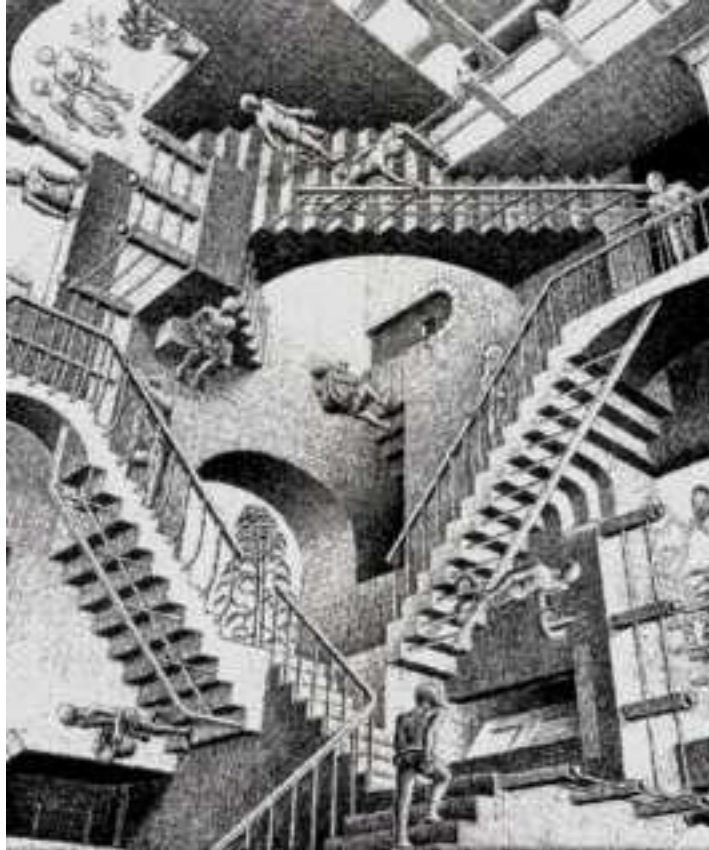
© Redaktion LINSE (Linguistik-Server Essen)

Universität GH Essen, Fachbereich 3, FuB 6

Universitätsstraße 12, D-45117 Essen | <http://www.linse.uni-essen.de>

Alle Rechte vorbehalten. Vervielfältigung, Übersetzung, Mikroverfilmung und die
Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen ist nur mit ausdrücklicher
Genehmigung der Redaktion gestattet.

Auf die Perspektive kommt es an, damit es Sinn macht ...



Maurits Cornelis Escher
Relativität, 1953

Inhalt

‘Vor-Wort’

- 1 Eine Einleitung, wo/in der (??) mehr ‘R A U M’ benötigt wird...**
- 2 Raumreferentielle Sprachmittel: nicht nur Präpositionen...**
- 3 Aber eben auch: lokale Präpositionen als raumreferentielle Mittel – Klassifizierungsmöglichkeiten**
- 4 Im Anfang war... welche Präposition? – Versuch einer chronologischen Ordnung der Subkategorien**
 - 4.1 Überlegungen aus der Spracherwerbsforschung
 - 4.2 Überlegungen aus der Etymologie
 - 4.3 Überlegungen aus der Evolutionsforschung
 - 4.3.1 Zwischenraum: Geschlechtsunterschiede bei räumlichen und sprachlichen Fähigkeiten
 - 4.3.2 Räumungsarbeit: zurück zur Evolution
- 5 Zum Schluß zurück zum Beginn: Welche Perspektive macht Sinn?**

Literatur

Anhang

Statistische Auswertung der in der vorliegenden Arbeit gebrauchten Präpositionen

‘Vor-Wort’

Die vorliegende Arbeit entstand im Rahmen eines linguistischen Hauptseminars zum Thema "Präpositionen". Mancher Leser mag einen Kontrast zwischen der ‘Schlichtheit’ des Seminartitels (was keinesfalls im Sinne einer anspruchlosen ‘Beschränktheit’ zu verstehen ist) und dem eher komplexen Titel dieser Seminararbeit bemerken. Vielleicht verwundert es auch und stimmt sogar neugierig, wie die Verbindung zwischen beiden Titeln nachzuvollziehen ist. So scheinen sich hier doch eine Fülle unterschiedlicher Seminare verschiedener Fachrichtungen zu vereinen - und genauso verhält es sich auch. Die Autogenese der vorliegenden Arbeit möchte ich im folgenden kurz aufzeigen, da eine solche Erläuterung sicherlich so manche Neugier befriedigt, zugleich aber auch die Möglichkeiten interdisziplinären Arbeitens innerhalb der Universität aufzeigt und als Anregung für ein weiteres Arbeiten in dieser Richtung verstanden werden darf. Zuvor sei aber darauf hingewiesen, daß der ideelle Ursprung der Arbeit nur aus der thematischen Offenheit, eben der ‘Nicht-Beschränktheit’ des Seminars erwachsen konnte, denn der so simpel erscheinende Titel "Präpositionen" läßt zumindest schon formal eine Fülle unterschiedlichster Aspekte zu, da er passivisch, d.h. als Objekt unserer Überlegungen betrachtet, nicht eingegrenzt ist bzw. aktivisch als Ausgangspunkt der Überlegungen nicht eingrenzt. Dies kam inhaltlich im Seminar auch voll zum Ausdruck, so daß recht differente Linien der Betrachtung (z.B. in Richtung Etymologie, Soziolinguistik, Sprachdidaktik und Sprachphilosophie) verfolgt wurden. Die Chance dazu ist sicherlich wiederum dadurch begründet, daß die Wortgruppe der Präpositionen vergleichsweise überschaubar ist und man so schnell an die zumeist fließenden Grenzen anderer Disziplinen stößt und sich diesen quasi automatisch öffnet.

Doch nun kurz zum Prozeß der Themenfindung: Ein Semester vor dem Präpositionen-Seminar fand eine Etymologie-Vorlesung beim selben Dozenten statt, so daß eine Zusammenführung beider Themen, sprich die Frage nach der Etymologie von Präpositionen, nicht verwundert. Die Annäherung beider Gegenstände ging auch von beiden Veranstaltungen aus. So wurden in der Etymologie-Vorlesung innerhalb der nicht-flektierbaren Wortarten die Konjunktionen und Präpositionen einer genaueren Betrachtung unterzogen. Die Idee einer möglichen intensiveren Betrachtung von Präpositionen aus sprachhistorischer Sicht ergab sich in der Folge im Präpositionen-Seminar, wo dieses Thema wieder explizit aufgegriffen wurde. Die Überlegungen zur Einbeziehung eines räumlichen Aspektes und somit die Reduktion auf lokale Präpositionen stammen aber aus einem anderen Fachbereich, nämlich aus der Biologie.

Dem Präpositionen-Seminar folgte jeweils eine Ethologie-Vorlesung im Fachbereich Bio- und Geowissenschaften², in der u.a. über Raumorientierung referiert wurde. Allerdings wurde nur die Orientierung von Tieren exklusive des Menschen betrachtet, doch hatte die Idee, das biologische und das linguistische Thema aus dem ihm jeweils eigenen und originären Wissenschaftszweig zu extrapolieren und in irgendeiner, bis dahin für mich noch recht unbestimmten Weise zusammenzuführen, bereits genügend Motivation gestiftet, um sie weiterzuverfolgen. Bei weiterem Nachdenken ergab sich quasi zwangsläufig auch der Gedanke, Raumwahrnehmung nicht nur im Bereich der Linguistik in der historischen Entwicklung nachzuvollziehen, sondern dies auch auf einer entsprechenden biologischen Ebene, der evolutionsbiologischen Ebene, die auch als *Phylogenese* bezeichnet wird, zu tun.

So läßt sich in groben Zügen die gedankliche Entstehung dieser Arbeit nachzeichnen, in der in diachroner, interdisziplinärer Art und Weise über die Zusammenhänge von Raumwahrnehmung bzw. -orientierung und sprachlichen Prozessen, speziell über lokale Präpositionen, nachgedacht werden soll.

² Dies ist wichtig zu erwähnen, da die Ethologie auch die Wissenschaft von den Sitten und Bräuchen eines Volkes oder vom Charakter eines einzelnen ist; hier ging es aber um das biologische Wissen von der Lebensweise der Tiere (einschließlich des Menschen), insbesondere um ihr Verhalten.

Kennst Du das Land, in dem die Zitronen blühen,
 Auf dunkeln Laub die Gold-Orangen glühen,
 Ein sanfter Wind aus blauem Himmel weht,
 Die Myrte still und hoch der Lorbeer steht –
 Kennst du es wohl??³
 (verändert nach: *Johann Wolfgang von Goethe*)

1 Eine Einleitung, wo/in der (??) mehr ‘R A U M’ benötigt wird...

Der Anfang des ersten Mignon-Liedes aus "Wilhelm Meisters Lehrjahren" ist zum geflügelten Wort geworden⁴, d.h. es wird davon ausgegangen, daß die Herkunft der Aussage bekannt ist. Dennoch wird dem Laien, der die Worte möglicherweise nur ungefähr im Kopf hat, vielleicht nicht auffallen, daß hier gleich im ersten Vers ein Pronomen gegen eine Präposition vertauscht wurde bzw. in der Folge zwei Präpositionen verändert wurden.⁵ Im berühmten ersten Vers benutzt Goethe für den Relativanschluß im Original das Pronomen "wo" statt der Präposition "in". Es handelt sich, und dabei sei zunächst der originale Wortlaut betrachtet, um einen lokalen Attributivsatz, der einen Ort näher beschreibt, genauer gesagt hier das eine Lokalität bezeichnende Bezugswort "Land". In „KNAURS Grammatik der deutschen Sprache“⁶ findet man vermerkt, daß sich die korrekte Verwendung von "wo"⁷ auf Sachverhalte beschränkt, die Lokales oder Temporales bezeichnen.⁸ Die Benennung des Räumlichen ist bereits exemplarisch belegt. Als Beispiel für die Kennzeichnung eines zeitlichen Sachverhalts soll das folgende stehen:

(1) *Das ist die Zeit, wo die Zitronen blühen.*

Die mögliche Verwendung in lokalen und temporalen Zusammenhängen gilt aber im gleichen Maße für die Präpositionen „in“ und „zu“, die auch im letztgenannten Beispiel korrekt einzubringen sind:

³ verändert nach: JOHANN WOLFGANG VON GOETHE: „Wilhelm Meisters Lehrjahre“ / Drittes Buch. In: *Johann Wolfgang von Goethe. Werke in vier Bänden. Band II, Prosa. Salzburg, 1983, S. 166.*

⁴ vgl. BÜCHMANN, GEORG: *Geflügelte Worte*. Berlin, 1977, S. 129.

⁵ Dies begründet die Wahl gerade dieser Worte, denn es bedarf einer Formulierung, die so bekannt ist, daß eine Unkenntnis als Ursache für das Nichterkennen der sprachlichen Änderungen zumeist ausgeschlossen werden könnte. (Es wird bewußt der Konjunktiv gewählt, da zwischen Unkenntnis und Kenntnis ein Halbwissen stehen kann.) Denn im kleinen ‘Experiment’ fielen keiner der Personen in meinem näheren Umfeld die von mir vorgenommenen Veränderungen auf. Teilweise rezitierten gerade ältere Leute das gesamte Gedicht in der richtigen Fassung, brachten aber nicht explizit den Unterschied zwischen ihren und meinen Worten zum Ausdruck. So scheint die Semantik durch die Umformung zumindest kaum verändert zu sein, was allerdings zu überprüfen bleibt.

⁶ GÖTZE, LUTZ/HESS-LÜTTICH, ERNEST W. B.: *Knaurs Grammatik der deutschen Sprache. Sprachsystem und Sprachgebrauch*. München, 1992, S. 365.

⁷ Diese Aussage bezieht sich auf die Standardsprache. Das dialektale "wo" als Ersatz für Relativpronomen z.B. in Schwaben oder der Pfalz (Beispiel: *Der Mann, wo gestern sagte...*) soll nicht negativ gewertet werden.

⁸ Somit kann es in der Überschrift der Einleitung natürlich nicht heißen: "Eine Einleitung, wo...".

(2) *Das ist die Zeit, **in** der/zu der die Zitronen blühen.*

Die Formulierungen in (2) mögen manch einem, zumindest bezüglich der Schriftsprache, sogar geläufiger erscheinen. Auf jeden Fall führt die Gegenüberstellung der Formulierungen „in der/zu der“ und „wo“ zur Frage ihrer semantischen Differenz wie auch zu ihrer Interferenz. Gemeinsamkeiten lassen sich im Bereich einer Polysemantik finden, da sich alle drei Partikeln innerhalb von Relativsätzen sowohl auf räumliche als auch auf zeitliche Gegebenheiten beziehen können.⁹ In (!) anderen syntaktischen Zusammenhängen ist eine Reihe weiterer Verwendungen, häufig im (!) Bereich abstrakter Formulierungen, zu beobachten, z.B. bei *in tiefer Trauer* oder *im Bereich abstrakter Formulierungen*¹⁰ bzw. für „zu“ z.B. bei *zum Zwecke* oder *zu Lasten*. Dies dürfte klar sein und sei hier auch nur am Rande erwähnt.

Eine Differenz scheint nun im Grad der räumlichen Begrenztheit zu liegen¹¹, da sich mit der lokalen Verwendung von *in* wie im vorliegenden Beispiel eine räumliche Inklusion innerhalb¹² bestimmter Grenzen, hier konkret innerhalb der Landesgrenzen, ergibt. Diese Grenzen sind aber durch *in* nicht nur horizontal gesetzt, sondern ebenso auch vertikal, da eine Inklusion eine Begrenztheit nach allen Richtungen fordert. Es wird also ein geschlossener Raum suggeriert, der durch die drei Dimensionen der Höhe, Breite und Tiefe konstruiert ist. Dies wird besonders deutlich in Abgrenzung zur Präposition *auf*, die durchaus korrekt im gleichen Beispiel Verwendung finden könnte:

(3) *Kennst Du das Land, **auf** dem die Zitronen blühen...?*

In diesem Fall wird dem Leser oder Hörer das Land als Fläche suggeriert, wobei die räumliche Orientierung nach unten gerichtet ist, denn *auf* enthält die Relation "höher als"¹³, und der imaginäre Blick richtet sich vom Objekt "Zitronen" auf das Relatum "Land", also von oben nach unten. Das Relatum wird zweidimensional betrachtet und damit sozusagen weniger räumlich als *in*, denn *auf* wird allein durch die vertikale Achse definiert. Somit wird die Se-

⁹ Man kann sich an dieser Stelle fragen, ob es sich bei den genannten Partikeln nicht eher um Homonyme handelt. Diese Frage soll im weiteren Verlauf dieser Arbeit verfolgt werden.

¹⁰ *Im* ist lediglich eine Zusammenziehung aus der Präposition *in* und dem Artikel *dem*, der in Genus, Numerus und Kasus mit dem nachfolgenden Substantiv übereinstimmt.

¹¹ Im folgenden wird das Augenmerk wieder auf den Raum gerichtet. Das Verb „blühen“ schließt hier einen dynamisch-lokativen Sinn von „zu“ aus. Im gegebenen (statisch-lokativen) Zusammenhang fällt die Betrachtung der räumlichen Bedeutung von „zu“, die ja an sich gegeben ist, weg, da „zu“ sich ohne weitere Veränderungen im Beispielsatz nicht in diesen einfügen läßt.

¹² Die Wahl der Begriffe "Inklusion" und "innerhalb", die ja beide die Partikeln *in* enthalten und mit deren Hilfe versucht wird, die Semantik von *in* zu klären, deutet an, wie schwierig es ist, sich metasprachlich vom Sprachgegenstand an sich zu entfernen. Für das weitere Vorgehen muß man sich dessen bewußt sein, daß man sich dem Raum selbst nicht entziehen kann. KANT formuliert dies so: "Der Raum ist kein empirischer Begriff, der von äußeren Erfahrungen abgezogen werden kann." (vgl. KANT, IMMANUEL, 1787: *Kritik der reinen Vernunft*. 2. Aufl. Ausgabe von Th. Valentiner. Leipzig, 1923, S. 95) Die Vorstellung des Raumes liegt also immer und unlösbar zugrunde.

¹³ vgl. Bouillon, Henri: Zur deutschen Präposition "auf". Tübingen, 1984, S. 53

mantik durch die Präposition "auf" von "Land", im Sinne von *Staat*, zu *Acker*, *Feld*, *Wiese* o.ä. verschoben, denn Zitronen blühen **auf** dem Acker, dem Feld oder der Wiese. Interessanterweise erhält der Begriff *Land* durch die Wahl der Präposition eine andere Bedeutung; zumindest kommt die Bedeutung von *Land* im Sinne von *Staat* nicht voll zum Tragen, es sei denn, man ginge von einem unsicheren Sprachgebrauch aus. Dennoch kann man wohl sagen, daß die Präposition "in" das *Land als Staat* mit seiner ihm eigenen Herrschaftsordnung vom *Land als festem Teil der Erdoberfläche* abgrenzt bzw. es zum *Land als Staat* expliziter erweitert. Dies ist bei "wo" nicht der Fall, da es beide Bedeutungsbereiche von *Land* bezeichnen kann. Man kann sagen:

(4) *Kennst du den Acker/das Feld/die Wiese, wo die Zitronen blühen...?*

Man kann aber nicht sagen:

(5) *Kennst du den Acker/das Feld/die Wiese, in dem/in der die Zitronen blühen...?*

An dieser Stelle ist einmal festzuhalten, daß *wo* eine Örtlichkeit bezeichnet, für die, allein vom Pronomen *wo* ausgehend, d.h. ohne den weiteren Kontext einzubeziehen, keine konkreten Grenzen vorgegeben werden. Eine solche Festlegung bestimmter Grenzen erfolgt extrinsisch, d.h. nun durch den Kontext von außen motiviert, durch das Bezugswort "Land", das wiederum durch den Kontext näher bestimmt wird. Interessanterweise erfährt der Begriff "Land" durch eben diesen Kontext auch eine explizit vertikale Dimension, wenn es nämlich heißt: "[...] Ein sanfter Wind vom blauen Himmel weht [...]". Gleichzeitig ist die gewählte Präposition nicht statisch lokativ, sondern direktiv, d.h. sie drückt eine Richtung aus, deren Dynamik durch das Subjekt "Wind" und das Prädikat "weht" unterstrichen wird, denn *Wind* ist als spürbare Bewegung oder Strömung der Luft im Freien definiert, auch wenn die Dynamik durch das Adjektivattribut "sanft" zurückgenommen ist. Gleiches gilt für das entsprechende Verb "wehen". Weiterhin wird die Vertikale nicht nur von oben nach unten beschränkt, wie im genannten Beispiel, sondern auch umgekehrt von unten nach oben durch das Adjektiv "hoch", das eine relative Orientierung nach oben bezeichnet. *Raum* kann also auch mit Hilfe anderer Wortarten konstituiert werden; Lokalisierungsausdrücke sind nicht nur auf semantische Subkategorien innerhalb der Präpositionen und Adverbien beschränkt, sondern es sind ebenso Adjektive, Verben und/oder Substantive hinzuzuziehen. Diese Arbeit will sich aber, wie der Titel bereits sagt, auf Präpositionen beschränken.

Das Relativpronomen *wo* ist also unspezifischer und allgemeiner als die Präposition *in* zu verwenden; die Freiheitsgrade der Bedeutung sind größer, auch wenn *in* z.B. genauso wenig wie *wo* einen ganz konkreten Ort zu beschreiben vermag, jedoch die Relationen zwischen Objekt und Relatum genauer setzt. Die Feststellung der unspezifischeren Aussage von *wo*

paßt wohl ganz gut in den Tenor des gesamten Mignon-Liedes, in die Zeichnung eines idealen Ortes, der vielleicht keiner räumlich-realen Vorstellung gerecht wird bzw. gerecht werden soll; schließlich können wir Goethes bewußte Sprachwahl in diesem konkreten Fall nicht nachvollziehen, doch mag es zumindest intuitiv in gerade dieser Weise geschrieben sein.¹⁴

Ähnliche Betrachtungen wie die oben ausgeführten ließen sich zu den beiden anderen Präpositionen, die verändert wurden, anstellen, was innerhalb einer Einleitung, die bereits sehr viel Raum beansprucht hat, jedoch zu weit führen würde. Es sollte lediglich die Richtung dieser Arbeit beispielhaft angezeigt werden, und das doppelte Fragezeichen im Motto darf sich ruhig als Aufforderung an den Leser verstehen, die oben verfaßten Gedanken für sich so oder ähnlich weiter zu verfolgen.

Im folgenden wird es also darum gehen, das System der lokativen Präpositionen, und zwar sowohl der statischen als auch der direktiven, über eben diese Begriffe *statisch* und *direktiv* hinaus noch weiter zu klassifizieren und semantisch näher zu fassen. Dabei wird es auch um die Beziehung zwischen Raum und Zeit gehen, die eng geknüpft zu sein scheint, geht man allein vom oben gegebenen Beispiel aus. Wie verhält sich also die Raum-Referenz zur Zeit-Referenz, und wie ist diese Beziehung möglicherweise etymologisch oder/und phylogenetisch nachzuvollziehen? –

Mit der Wirkung der räumlichen Umgebung auf das Denken und Verhalten des Menschen haben sich die verschiedensten Wissenschaften bereits mehr oder weniger intensiv beschäftigt. VATER zählt die unterschiedlichen Bereiche auf; er nennt die Kognitionspsychologie, Anthropologie, Architektur, Umweltpsychologie, Stadt- und Raumplanung, Soziologie und Pädagogik.¹⁵ Weitere sind hinzuzufügen, z.B. die Physik, die Neurophysiologie und nicht zu vergessen die Linguistik. Die Ansätze innerhalb dieser Wissenschaften können aber nicht nur synchron, sondern auch diachron betrachtet werden. Diese Betrachtungsweise eröffnet wiederum den Horizont für weitere Wissenschaften, wie für die Evolutionsbiologie oder Etymologie. Der Begriff *Raum* verweist auf eine Vielfalt interdisziplinärer Perspektiven, und um ein besseres Verständnis der Raumproblematik zu erzielen, haben sich die Wissenschaften bereits teilweise füreinander geöffnet. Wo es noch Lücken gibt, wird im folgenden zu zeigen sein.

¹⁴ An dieser konkreten Textarbeit wird im übrigen die Relevanz von Grammatikunterricht und der Förderung von Sprachbewußtsein (das Feld der Präpositionen unterliege hier dem exemplarischen Prinzip) für den literaturwissenschaftlichen Unterricht deutlich. Beide Wissenschaften, Linguistik und Literaturwissenschaft, sollten auch und gerade in der Schule als interdependent betrachtet werden; dies fördert nicht zuletzt die Einsicht der Schüler in die Notwendigkeit von Grammatikunterricht, der eine neue Motivation erfahren würde. Eine solche Verknüpfung wird schließlich auch in den Richtlinien gefordert (vgl. z.B. Richtlinien und Lehrpläne Deutsch für das Gymnasium – Sekundarstufe I – in Nordrhein-Westfalen. Düsseldorf, 1993, S. 81: „Im Bereich ‘Reflexion über Sprache’ werden Grammatikkenntnisse im Zusammenhang mit Textanalyse und eigener Textproduktion genutzt [...].“)

Die Arbeit wird versuchen, zumindest in Ansätzen der Frage nachzugehen, wie sich das Konzept *Raum* mittels Präpositionen beschreiben läßt und welche räumlichen Phänomene und Relationen überhaupt ihren Ausdruck in der Sprache finden. Gibt es eine Möglichkeit, diese sprachlichen Mittel systematisch zu beschreiben, und sind diese raum-referentiellen Sprachmittel überhaupt auf die Einzelsprache beschränkt, oder gibt es ein universelles Prinzip? –

Hierzu ist es sicherlich hilfreich, das Thema dann, wie bereits erwähnt, diachron anzugehen und den Begriff *Raum* bzw. die raum-referentiellen Mittel in ihrer historischen Entwicklung zu betrachten. SCHERER fragt in diesem Zusammenhang: "Wie ist der Mensch zu den sprachlichen Mitteln gekommen, die es ihm ermöglichen, den Raum in seinem Denken zu erfassen?"¹⁶ Hier lassen sich zwei Möglichkeiten zur Beantwortung dieser Frage denken: zum einen die Betrachtung der physiologisch-morphologischen Evolution, zum anderen die einer psycholinguistischen Evolution, wobei beide Bereiche wiederum in ihrer Interdependenz zu betrachten sind. Da ein direkter Zugriff auf evolutionsbiologische Daten für unser spezielles Interesse kaum möglich ist, kann man sich behelfsweise auch der Ontogenese bedienen, die man grob nach HAECKELS biogenetischer Grundregel als verkürzte Wiederholung der Phylogenie bezeichnen kann.¹⁷ Die Individualentwicklung kann wiederum z.B. biologisch oder psychologisch betrachtet werden; für den letzteren Fall sind sicherlich die Ergebnisse aus der Spracherwerbsforschung heranzuziehen. –

Die Perspektiven, die bei der Raumbetrachtung bisher gewählt wurden, sind unterschiedlichster Art; entsprechend disparat liegen die Ergebnisse vor uns, so daß mosaikartig kompiliert werden muß, was für den Rahmen dieser Arbeit von Bedeutung ist.

Raumreferentielle Sprachmittel: nicht nur Präpositionen...

Raumwahrnehmung kann sprachlich unterschiedlich ausgedrückt werden, d.h. sie ist nicht bloß auf Präpositionen beschränkt. Diese Feststellung bezieht sich zum einen auf heute existierende Unterschiede zwischen Einzelsprachen zum anderen auf historische Entwicklungen.

¹⁵ vgl. VATER, HEINZ: *Einführung in die Raum-Linguistik*. Hürth-Efferen, 1991, S. 35.

¹⁶ SCHERER, ANTON: *Die Erfassung des Raumes in der Sprache*. In: *Studium Generale*. Jahrgang 10, Heft 9, 1957, S. 575.

¹⁷ Diese Grundregel stammt also aus dem biologischen Bereich und wurde 1866 von ERNST HAECKEL formuliert. Sie sorgte damals bereits für viel Diskussionsstoff, wobei HAECKEL selbst später Einschränkungen seiner Regel vornahm. Es werden keinesfalls Stadien eines stammesgeschichtlichen Vorfahren in der Ontogenese, d.h. der biologischen Individualentwicklung, einfach wiederholt, die bei deren erwachsenen Formen vorliegen. Trotzdem sind sich die meisten Embryologen darüber einig, daß sowohl einige morphologische als auch anatomische

So gibt es Sprachen ohne Prä- oder Postpositionen, die räumliche Relationen meist durch Gegenstands- oder Vorgangsbezeichnungen ausdrücken. VATER verweist z.B. auf das Chinesische:

„So wird das chinesische Wort für ‘Mitte’, *cung*, auch quasi als Präposition benutzt (‘inmitten von’, *li* ‘Inneres’ wird auch für ‘in’ verwendet. [...] In den Sudansprachen werden sogenannte ‘Lokalverben’ statt Präpositionen benutzt, so im Ewe ‘er ging, erreichen Lome’ für ‘Er ging nach Lome’.“¹⁸

Weiterhin gibt es viele Sprachen, die neben möglichen lexikalischen Mitteln (z.B. Präpositionen) auch über grammatische Möglichkeiten verfügen, Raumreferenzen zu bezeichnen. Rein grammatische, raumreferentielle Formkategorien gibt es im Deutschen nicht, doch erinnert die Opposition von Dativ und Akkusativ im Gebrauchszusammenhang mit entsprechenden Präpositionen an einst ererbte Lokalkasus aus dem Indogermanischen.¹⁹ VATER verweist an dieser Stelle z.B. auf den Lokativ.²⁰ Als morphologischer Kasus zur Bezeichnung von Ortsangaben findet er sich heute beispielsweise noch im Türkischen. Auch im Lateinischen sind noch Reste des Lokativ auffindbar, dessen Funktion aber weitgehend durch den Ablativ oder durch präpositionale Fügungen übernommen ist. An dieser Stelle sollte auch noch einmal herausgehoben werden, daß es neben den Präpositionen im Deutschen raumreferentielle Ausdrücke gibt, nämlich die Lokaladverbien als Mittel der lokalen Deixis²¹, die wiederum in Ortsadverbien (*hier, da, rechts, hinten, überall etc.*) und Richtungsadverbien (*hierher, aufwärts, weg, heimwärts etc.*) unterschieden werden. Weiterhin sind lokal- und direktionaldeiktische Verben (*stehen, wohnen* (Positionsverben) – *fahren; legen* (intransitive und transitive Bewegungsverben) und Adjektive wie *lang, breit, und tief* zu nennen. Letztere „geben raumdimensionale Eigenschaften von Gegenständen an“²². WUNDERLICH ergänzt das raumbezogene Vokabular um Demonstrativpronomen (*dieser, jener*) und Substantive, für die er u.a. die Beispiele *Spitze* oder *Kante* anführt.²³

Übereinstimmungen vorliegen, deren Abstammungslinien sich auf der Basis von Embryonalstadien rekonstruieren lassen.

¹⁸ Vater, S. 44.

¹⁹ Von den ehemals acht Kasus des Indoeuropäischen (Nominativ, Vokativ, Akkusativ, Genitiv, Dativ, Ablativ, Lokativ und Instrumentalis) sind im Neuhochdeutschen nur vier übriggeblieben und teilweise ineinander übergegangen (Nominativ, Genitiv, Dativ und Akkusativ). Vgl. dazu: MÜLLER, HORST M.: *Sprache und Evolution. Grundlagen der Evolution und Ansätze einer evolutionstheoretischen Sprachwissenschaft*. Berlin, 1990, S. 110.

²⁰ Vater, S. 45.

²¹ Deiktische Ausdrücke sind Zeigewörter, „die auf die Person-Raum-Zeit-Struktur der jeweiligen Äußerungssituation bezogen sind, deren Bezeichnung also abhängig ist vom Sprech- Handlungskontext.“ (vgl. BUBMANN, HADUMOD: *Lexikon der Sprachwissenschaft*. Stuttgart, 1990, S. 163.)

²² VATER, S. 45.

3 ... aber eben auch: lokale Präpositionen als raumreferentielle Mittel – Klassifizierungsmöglichkeiten

Es wird immer deutlicher, daß wir uns dem konkreten und angekündigten Gegenstand der Arbeit nähern: von den allgemeinen raumreferentiellen Sprachmitteln nun zu den lokalen Präpositionen innerhalb dieser Sprachmittel.

Um sich im ‘Raum’ der Präpositionen mit lokaler Lesart orientieren zu können, sich also eine gewisse Ordnung zu verschaffen, sollen die lokalen Präpositionen an dieser Stelle weiter in Unterkategorien eingeteilt werden, deren Klassifizierungsmerkmale sich aus gegebenen Ansätzen der Fachliteratur zusammensetzen. Diese Ansätze seien im folgenden kurz dargestellt und erläutert.

Zuvor ist der Begriff der *lokalen Präpositionen* zu definieren, um den Untersuchungsgegenstand klar einzugrenzen. Wir wollen sie im Rahmen dieser Arbeit als solche Präpositionen fassen, mittels derer die räumlich-örtliche Eingrenzung, man spricht auch von *Lokalisation*, einer Entität²⁴ bezüglich einer anderen Entität näher bestimmt wird. Dies ist recht allgemein formuliert und wird am praktischen Beispiel weiter mit Inhalt zu füllen sein.

Zu klären ist auch kurz das inhaltliche Verhältnis der Begriffe *lokale Präpositionen* und *Präpositionen mit lokaler Lesart*. Letztere Ausdrucksweise findet sich auch im Titel der Arbeit. Die erste Formulierung soll sich lediglich als eine Abkürzung der zweiten verstehen. Diese Überlegung macht deutlich, daß es den speziellen Fall solcher Präpositionen gibt, die eine kontextbedingte lokale Lesart haben. Sie können aber in anderen Zusammenhängen auch andere Lesarten haben, wie das etwa für die Präposition *in* mit lokaler Lesart im Unterschied zu einer möglichen temporalen Lesart herausgestellt wurde. So unterscheidet man bei Präpositionen die generellen Grundverhältnisse *lokal* (*an, durch, jenseits, vor*), *temporal* (*an, nach, seit, während*), *kausal* (*aus, um ... willen, infolge, wegen*) und *konzessiv* (*trotz, ungeachtet/unbeschadet*).²⁵

Doch nun zur Klassifizierung der lokalen Präpositionen: SCHRÖDER²⁶ unterscheidet vier Subklassen:

1. **LOK STAT:** lokal-statische Präpositionen; diese bezeichnen ruhende Entitäten in Bezug auf ein unbewegtes oder bewegtes Relatum.

²³ WUNDERLICH, DIETER: „Raum, Zeit und das Lexikon.“ In: SCHWEIZER, HARRO: *Sprache und Raum. Ein Arbeitsbuch für das Lehren von Forschung*. Stuttgart, 1985, S. 72

²⁴ Mit *Entität* ist das Dasein eines Dinges im Unterschied zu seinem Wesen gemeint.

²⁵ vgl. GÖTZE/HESS-LÜTTICH, S. 262/263.

²⁶ vgl. SCHRÖDER, JOCHEN: *Deutsche Präpositionen im Sprachvergleich*. Leipzig, 1987, S. 39ff.

Bsp.: (1) *Der Ball liegt auf der Wiese/auf dem Karussell.*

Das Verb *liegen* gehört im übrigen zu den Zustandsverben und schließt somit als Kontext der Präposition ein dynamisches Geschehen aus.

weitere Beispiele: *an, auf, außerhalb, bei, diesseits, entlang, gegenüber, hinter, in, innerhalb, jenseits, längs, nahe, neben, oberhalb, über, um, unter, unterhalb, vor, zwischen*

2. **LOK DIR:** lokal-direktionale Präpositionen; diese drücken eine Richtungsbeziehung vom Objekt zum Relatum aus.

Bsp.: (2) *Der Ball fliegt auf die Wiese/das Karussell.*

Das Verb *fliegen* beinhaltet in diesem Fall eine äußere Dynamik, d.h. hier wird es als Vorgangsverb mit einer Richtungsangabe im Zusammenhang mit der Präposition „auf“ gebraucht. Problematisch wird die semantische Betrachtung bei der Wahl der Präposition *über*:

Bsp.: (3) *Der Ball fliegt über der Wiese.*

Im Falle des Akkusativs (*Der Ball fliegt über die Wiese*) wäre eine eindeutige Fortbewegung bezüglich des Relatums „Wiese“ gegeben. Für diesen Fall benennt SCHRÖDER aber eine weitere Subklasse (LOK PASS), die den Passagebereich einer Fortbewegung bezeichnet (s.u.). Der Dativ (vgl. Bsp. 3) allerdings bezeichnet wiederum einen Ruhezustand, der durchaus mit einem inneren Aktivitätszustand verbunden sein kann bzw. durch den das Verbleiben an einem bestimmten Ort erst möglich ist, wie es bei einem Fisch der Fall sein kann, der sich aktiv an einem Ort gegen die Strömung im Fluß hält. Die einzelnen Präpositionen sind folglich auch innerhalb der Subklassen nicht immer

eindeutig einer Klasse zuzuordnen und können unterschiedliche lokale Lesarten haben. Weiterhin wird ihre Semantik auch im Zusammenhang von Verb und Kasus zu betrachten sein.

weitere Beispiele: *an, auf, bis, gegen, gen, hinter, in, nach, neben, über, um, unter, vor, zu, zwischen*

3. **LOK EXOG:** lokal-exogene Präpositionen; hierzu rechnet SCHRÖDER Präpositionen wie *aus* und *von*. Der Begriff *exogen* bezeichnet im allgemeinen Sprachgebrauch etwas von außerhalb Einwirkendes, und die Wahl des Begriffs ist wohl dadurch begründet, daß bei dieser Richtungsangabe im Unterschied zur LOK-DIR-Klasse der Schwerpunkt auf dem weiter außerhalb liegenden Punkt liegt, also vom Relatum zum Objekt zu sehen ist.

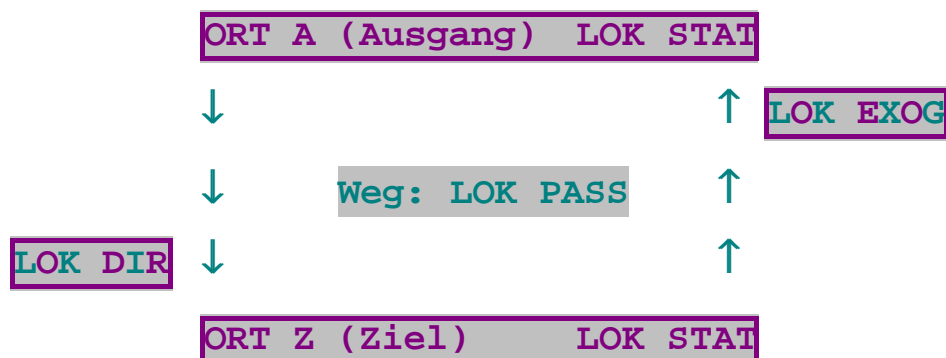
Bsp. (4) *Der Ball fliegt aus dem Fenster.*

„Aus“ definiert das „Fenster“, das Relatum, als Ausgangspunkt der Fortbewegung.

weitere Beispiele: *ab, aus, hinter* (*Er kommt hinter dem Kleiderschrank hervor.*), *unter, von, zu* (*Sie schaut zum Fenster hinaus.*²⁷)

4. **LOK PASS:** Dieser Typ lokaler Präpositionen wurde bereits erwähnt. Hierzu gehören Präpositionen wie *durch, entlang, über* und *an* (*Sie ging immer wieder an dem Haus vorbei.*). Mit der alleinigen Bezeichnung des Passagebereichs, d.h. ohne Berücksichtigung eines möglicherweise aufschlußreichen Kontextes, wird weder ein konkreter Anfangs- noch ein Endpunkt einer Bewegung genannt.

Vielleicht könnte man SCHRÖDERS Überlegungen in folgender Darstellung anschaulich machen:



Die violette Farbe steht für das statische Moment, der zusätzliche Rahmen soll einen abgegrenzten Ort bezeichnen. Demgegenüber steht mit der grünen Farbe das dynamische Moment ohne ausdrückliche örtliche Begrenzung, demzufolge auch ohne Begrenzung in Form eines Rahmens in der Anschauung. Eine bereits optisch kenntlich gemachte Mischform stellen die beiden gerichteten Fortbewegungen dar, die nämlich einen Weg beinhalten und gleichzeitig auf einen eingrenzbaren Ort zielen. Dabei steht LOK DIR inhaltlich dem Zielort näher, entsprechend LOK EXOG dem Ausgangsort, bzw. diese Subklasse zeigt zumindest vom Relatum weg.

Die von SCHRÖDER vorgenommene Einteilung scheint hilfreich, auf jeden Fall dann, wenn man eine mögliche metaphorische Bedeutung der Präpositionen einmal wegläßt. Diese Problematik der Polysemie von Präpositionen, die in Fußnote 8 bereits kurz angesprochen

²⁷ Bei diesem Beispiel wie auch bei dem zur Präposition *zu* bedarf es allerdings zum Ausdruck des exogenen Zustands, sprich vom Relatum weg, der 'Hilfe' des adverbialen „hinaus“ bzw. „hervor“ als festen Bestandteils der Prädikatkonstruktion.

wurde, wird auch von PRIBBENOW²⁸ diskutiert, die sich wiederum u.a. auf die Prototypentheorie von HERSKOVITS²⁹ bezieht. Diese Theorie geht von einer Idealbedeutung aus, die den semantischen Kern der Präposition darstellt (zu klären wäre, ob dies der etymologisch gesehen ältesten Bedeutung entspricht), von dem dann wiederum alle weiteren Bedeutungen abzuleiten sind. PRIBBENOW diskutiert den Ansatz als problematisch, da eine solche Ableitung längst nicht immer nachzuvollziehen sei.

Es sei zu dieser Problematik auch auf BOUILLON verwiesen, der davon ausgeht, daß die ältesten Präpositionen auch am meisten polysem sind.³⁰ Dies mag damit zusammenhängen, daß diese Präpositionen auch sozusagen die meiste Zeit hatten, ihre Lesarten auszudehnen, und daß sie einem größeren Druck der Kommunikationsbedürfnisse unterlagen. In der Folge konnte es dann zu Bedeutungserweiterungen kommen.

Einen weiteren interessanten Ansatz zur Klassifizierung der Präpositionen mit lokaler Lesart liefert MOILANEN³¹, der sich allerdings ausschließlich mit den statischen lokalen Präpositionen beschäftigt, die direktionalen lokalen Präpositionen also ausschließt, und auf diese Weise sehr differenziert den Bezug zwischen Objekt und Relatum im statischen Bereich betrachtet. Dies tut SCHRÖDER im übrigen auch, doch scheint seine weitere Unterteilung der einzelnen Subklassen zu komplex für den Umfang dieser Arbeit. MOILANENs Unterteilung im statischen Bereich, der bezüglich der Anzahl der Präpositionen bei SCHRÖDER auch den größeren Umfang im Vergleich zu den Direktiva ausmacht, ist für einen etwas vertiefteren Überblick anschaulich. Man kann seine Relationen übersichtlich wie folgt zusammenfassen:

Statische lokative Präpositionen:

lineare Relationen

horizontale Relationen (*vor, hinter, gegenüber, neben, links, rechts*)

vertikale Relationen (*auf, über, unter, oberhalb, unterhalb*)

bezüglich der Richtung der Achse indifferente Relationen (*zwischen*)

nichtlineare Relationen (*an, um, in, innerhalb, bei*)

²⁸ vgl. PRIBBENOW, SIMONE: *Räumliche Konzepte in Wissens- und Sprachverarbeitung. Hybride Verarbeitung von Lokalisierung*. Wiesbaden, 1993, S. 17 ff.

²⁹ HERSKOVITS, A.: *Language and Spatial Cognition. An Interdisciplinary Study of the Preposition in English*. Cambridge, 1986.

³⁰ vgl. BOUILLON, S. 35.

³¹ MOILANEN, MARKKU: *Statische lokative Präpositionen im heutigen Deutsch. Wahrheits- und Gebrauchsbedingungen*. Tübingen, 1979.

Diese Unterteilung erscheint einleuchtend und hilfreich für eine weitere Orientierung innerhalb der lokalen (statischen) Präpositionen und läßt sich weiterhin wohl problemlos in den Bereich LOK STAT bei SCHRÖDER eingliedern.

Eine entgegengesetzte und durchaus interessante Perspektive zur Klassifizierung dieser Präpositionen ist bei HEINTZELER³² zu finden. Sie geht von folgender Beobachtung aus:

“Wie ich unten zeigen werde, sind statische Präpositionen relativ unbeschränkt verwendbar, während Wegpräpositionen direkt [...] nur mit Bewegungsverben vorkommen und mit bestimmten Verben (u.a. die sogenannten *Positionsverben*), die eine entsprechende Weg-PP³³ obligatorisch verlangen.“

Ihr Blick richtet sich im folgenden von den Verben ausgehend auf die Präpositionen, die eine Übertragung der Kategorisierung von *kursiven* und *transformativen Verben* erfahren und so zu *kursiven lokalen* und *transformativen lokalen Präpositionen* werden.³⁴ Ziel dieser Unterteilung ist es, die Parallele zwischen lokalen Verben und lokalen Präpositionen aufzuzeigen:

Lokale Präpositionen:

Kursive lokale Präpositionen

bezeichnen Vorgänge, die hinsichtlich ihres Zeitablaufs kontinuierlich bzw. nicht weiter strukturiert sind, z.B. *in*, *neben*, *um* (mit Dativreaktion).

Bsp.: *Ich arbeite in diesem Büro.*

Auch das Verb *arbeiten* ist kursiv im obigen Sinne zu verstehen (man spricht auch von *durativer Aktionsart*). Insgesamt entspricht diese Subklasse den lokal-statischen Präpositionen bei SCHRÖDER.

Statisch kursive lokale Präpositionen

entsprechen eigentlich den oben unter „kursive lokale Präpositionen“ genannten Präpositionen, doch soll das Adjektivattribut „statisch“ wohl im Unterschied zur folgenden Subklasse der *vialen kursiven Präpositionen* eindeutig auf die relativ unbeschränkte Wahl der Verben hinweisen.

Viale kursive lokale Präpositionen

sind Wegpräpositionen, die einen Passagebereich bezeichnen, z.B. *entlang*, *längs*, *über*, *durch*, *um*. Der Gebrauch von Verben in Verbindung mit diesen Präpositionen ist relativ beschränkt. Es ist eine deutliche Parallele zur Kategorie LOK PASS bei SCHRÖDER zu erkennen.

Transformative lokale Präpositionen

³² HEINTZELER, MIRJAM: *Raumausdrücke im Konzeptlexikon: Die Darstellung der Komposition lokaler Verben und Präpositionen in einem Konzeptlexikon*. Konstanz, 1992.

³³ Die Abkürzung „PP“ steht hier für *Präposition*.

³⁴ HEINTZELER, S. 101 ff.

umfassen direktionale und exogene Präpositionen, die einen Übergang von einem Zustand in einen anderen bezeichnen.

Es bleibt festzuhalten, daß sich HEINTZELER nicht von SCHRÖDER absetzt, was sie aber auch keineswegs beansprucht, sondern eine andere und dabei wohl in so expliziter und ausführlicher Weise neue Perspektive ‘entdeckt’, die den gedanklichen Raum um das Thema der Kategorisierung lokaler Präpositionen perspektivisch erweitert. Dabei wird die Frage nach der semantischen Verbindung von Präpositionen und Verben nachstehend noch häufiger auftauchen.

4 Im Anfang war... welche Präposition? – Versuch einer chronologischen Ordnung der Subkategorien

Nachdem nun mit den oben aufgestellten Subkategorien eine Ordnung im Bereich der lokalen Präpositionen gefunden ist, sollen diese Kategorien, sofern dies möglich ist, chronologisch geordnet werden, um die Idee einer möglichen Entwicklung räumlicher Vorstellung und Orientierung in stammesgeschichtlicher und etymologischer Hinsicht wie auch hinsichtlich der Individualentwicklung (gemeint ist hier speziell der Spracherwerb) zu erhalten. Alle Bereiche sollen nun auch bezüglich einer möglichen Interdependenz betrachtet werden.

4.1 Überlegungen aus der Spracherwerbsforschung

Schon für Kleinkinder ist die räumliche Orientierung offenbar sehr wichtig. Bereits im vierten Lebensmonat ist die Bedeutung des elterlichen Blickkontaktes an entsprechenden Reaktionen zu erkennen.³⁵ Aus eigener Anschauung kennen wir weiterhin die vielen Situationen, in denen Kinder die Objekte ihrer Umgebung sensomotorisch erfassen und die Dinge vermissen, wenn sie ihnen aus der Hand oder später aus dem Gesichtsfeld genommen werden. Die Sensomotorik, d.h. das Zusammenspiel von Sinnen und Muskeln, ist für die Raumwahrnehmung auch des erwachsenen Menschen von immenser Bedeutung, denn:

³⁵ WEISSENBORN, JÜRGEN: „Makroräume in der kognitiven und sprachlichen Entwicklung des Kindes.“ In: Schweizer, S. 225.

Unsere Raumwahrnehmung fußt auf einer Repräsentanz des sensorisch registrierten Außenraumes, die durch die eigenen Aktivitäten und ihre Rückwirkungen über die Sensorik fortlaufend überprüft und stabilisiert wird [...].³⁶

Der Aspekt des Handelns als Ursprung räumlicher Wahrnehmung tritt mit dieser Formulierung in den Vordergrund.

„Erst allmählich werden sensomotorische Schemata von symbolischen abgelöst.“³⁷ Diese Bedeutung räumlicher Orientierung spiegelt sich dann auch in der Sprache wider. VATER verweist hier auf das Adverb *da* als eines der ersten und meist gebrauchten Wörter, dessen Vorteil in seiner Universalität liegt, denn jedes beliebige faßbare Objekt kann über seine Lokalisierung im Raum definiert werden. SCHERER sieht solche Zeigewörter im übrigen auch am Anfang der sprachlichen Evolution.³⁸ Es sind Bezeichnungen für noch ungegliederte Vorstellungsmassen, die sich an typisch wiederkehrende Situationen anschließen. Weiterhin überlegt SCHERER, daß der Raum in zweifacher Hinsicht für das Handeln zugänglich ist: zum einen in Form der Sensomotorik (wie beim Kleinkind!), d.h. z.B. in der optischen oder taktilen Erfassung der Gegenstände, und zum anderen in Form des bloßen Zeigens durch die Gestik der Hand. Die Verbindung der Zeigehandlung mit einer instinktiven Lautäußerung könnte den Anstoß zur Ausbildung der Zeigewörter gegeben haben.

Wie sieht es aber nun bezüglich der Präpositionen aus?

„Die ersten Präpositionen, deren sich das Kind bedient, haben konkrete räumliche Bedeutung, sie stehen in präpositionalen Fügungen, die sinnlich wahrnehmbare, räumliche Beziehungen zwischen den Gegenständen widerspiegeln.“³⁹

Auch VATER hebt deutlich hervor, daß erst räumliche und später zeitliche Relationen gelernt werden.⁴⁰

Ausgehend von dieser Feststellung ist zu fragen, welche räumlichen Präpositionen nun in welcher Reihenfolge gelernt werden. WEISSENBORN⁴¹ beschäftigt sich in seinem Aufsatz u.a. mit der konkreten sprachlichen Erwerbssituation des Kindes mit Blick auf Präpositionen und Adverbien. „Dabei ist bemerkenswert, daß dies in einer bestimmten Reihenfolge geschieht, die weitgehend sprachunabhängig zu sein scheint.“ Der Autor bleibt aber bei der Feststellung des Bemerkenswerten stehen und nennt an dieser Stelle weder mögliche Ursachen für die bestimmte Reihenfolge noch für die Sprachunabhängigkeit. Möglicherweise gibt es Raumstrukturen, die kognitiv weniger komplex für ein gewisses Alter und dadurch leichter

³⁶ SCHÖNE, HERMANN: *Orientierung im Raum. Formen und Mechanismen der Lenkung des Verhaltens im Raum bei Tier und Mensch*. Stuttgart, 1980, S. 171.

³⁷ VATER, S. 1.

³⁸ SCHERER, S. 576 ff.

³⁹ GEPPERTOWA, L.: *Badania nad myślowym ujmowaniem stosunków przez dzieci i młodzież głuchoniema*. Kraków, 1964, S. 36. Zitat übersetzt bei: SCHRÖDER, S. 31.

⁴⁰ vgl. VATER, S. 2.

zu erfassen und zu erlernen sind als andere. So sind es weiterhin wohl die wichtigsten Raumstrukturen, die zu Beginn des Spracherwerbs erfaßt werden, die WEISSENBORN mit den folgenden nennt:

in, auf ® *unter* (2,0) ® *neben* (3,0) ® *zwischen* ® *hinter1* (4,0) ® *hinter, vor2* (4,6) ® *hinter, vor3* (5,6) ® *rechts, links1* (5,8) ® *rechts, links2* (7,9) ® *rechts, links3* (11,0).

Die Zahlen in Klammern bezeichnen das ungefähre Erwerbssalter. Die Indizes sollen auf die unterschiedlichen Kontexte verweisen, in denen die Ausdrücke korrekt angewendet werden können:

hinter1: Relatum verdeckt Objekt gänzlich bzw. Relatum ist der Sprecher selbst
hinter/vor2: Relatum hat eine inhärente Vorder- und Rückseite
hinter/vor3: Relatum ohne diese Vorder- und Rückseite; Objekt wird aus der Sprecherperspektive in Bezug auf das Relatum lokalisiert
rechts/links1: Perspektive vom eigenen Körper aus gesehen
rechts/links2: Erlernung des Gebrauchs bezogen auf eine gegenüberstehende Person
rechts/links3: jegliche Perspektive möglich

Die Reihenfolge der gelernten Präpositionen in unterschiedlichen Kontexten entspricht im Grunde den drei Stadien der Raumvorstellung beim Kinde, wie sie von PIAGET postuliert werden.⁴² Das erste Stadium bezieht sich auf den sogenannten topologischen Raum. *Topologie* als mathematischer Begriff bezeichnet die Lehre von der Lage und der Anordnung geometrischer Gebilde im Raum. In diesem Sinne konstituiert sich nach PIAGET auch der **topologische Raum** des Kindes durch die Relationen der Nachbarschaft, Kontinuität, der Trennung und Reihenfolge. Die Raumbetrachtung ist reduziert auf die Elemente einzelner Raumgegenstands-Konfigurationen. Mehrere solcher Konfigurationen können noch nicht aus unterschiedlichen Perspektiven zueinander in Beziehung gesetzt werden. Der Raum ist zu diesem Zeitpunkt aus der Perspektive des Kindes in mehrere Teilräume untergliedert.

Das **projektive Stadium** führt die einzelnen Teilräume zu einer geschlossenen Raumvorstellung zusammen, doch geschieht dies vorerst ausschließlich aus der Perspektive des Kindes. Dieses Stadium entspricht somit der ersten *rechts/links*-Relation, wie sie oben dargestellt ist, aber auch den anderen beobachterabhängigen Raumbegriffen wie *oben/unten* und *vor/hinter*.

⁴¹ WEISSENBORN, S. 229 ff.

⁴² vgl. PIAGET, JEAN/INHELDER, BÄRBEL: *Die Entwicklung des räumlichen Denkens beim Kinde*. Stuttgart, 1971.

PIAGET bezeichnet dieses Phänomen als *Egozentrismus*, d.h. daß die eigene Person in den Mittelpunkt gestellt und als ausschließlicher Bezugspunkt angesehen wird.

Der Begriff des *Egozentrismus* taucht auch in der Biologie auf, speziell in der Neuropsychologie. Hier wird die Aufteilung in die von PIAGET genannten Stadien, zunächst unabhängig von einer diachronischen Betrachtungsweise, als sinnvolles Vorgehen betrachtet, um die kognitive Repräsentation des Raums im Gehirn verstehen zu können. *Raum* ist keine spezielle Sache an sich, sondern stellt einen verkürzten Begriff sehr unterschiedlicher Komponenten dar. So unterscheidet man *selbstbezogene*, *reizbezogene* und *ortsbezogene Reaktionen* in unterschiedlichen Räumen.⁴³ Erstere entsprechen dem eben erwähnten Egozentrismus in dem Sinne, daß der eigene Körper stets das Bezugssystem ist. *Reizbezogene Reaktionen* werden von einem bestimmten Reiz geleitet. So kann man einem konkreten Klang folgen oder dem olfaktorischen Reiz eines Geruches. Das Hinbewegen auf ein bestimmtes Objekt ist als *reizbezogene Reaktion* zu bezeichnen, was aus diesem Kapitel heraus auf die präpositionalen Subkategorien, speziell auf die direktiven Präpositionen verweist, die eine solche räumliche Organisation versprachlichen. Für die Verdeutlichung der *ortsbezogenen Reaktion* sei auf ein häufig zitiertes Beispiel verwiesen⁴⁴:

„Eine Person stellt ihr Auto auf einem leeren Parkplatz ab. Als sie zurückkommt, ist der Parkplatz voller Autos und das eigene Fahrzeug nicht mehr zu sehen. Dennoch kann es durchaus sein, daß die Person ziemlich exakt auf ihr Auto zuläuft, weil sie weiß, wo es sich im Verhältnis zur Geometrie des Parkplatzes und in Beziehung zu umgebenden Gebäuden befindet.“

Hier läßt sich wieder der Anschluß zu PIAGET herstellen, denn mit dem **euklidischen Stadium** ist dann in Form der drei Raumkoordinaten ein festes, beobachterunabhängiges Referenzsystem geschaffen, so daß mit Hilfe dieses Orientierung bietenden Systems die Relation *rechts/links* aus den verschiedensten Perspektiven in Bezug auf ein Relatum angewandt werden kann.

Oben wurde bereits kurz angedeutet, daß es verschiedene Möglichkeiten der räumlichen Organisation von Verhalten in unterschiedlichen Räumen gibt. Dazu werden in der Neuropsychologie z.B. drei funktional unterscheidbare Räume im dreidimensionalen Raum differenziert: Unser Körper stellt zunächst einmal einen eigenen Raum dar, nämlich den sogenannten *Körperraum*. Weiterhin gibt es den Raum, der sich unmittelbar um ein Individuum befindet und in diesem Sinne als *Raum der Reichweite* bezeichnet wird. In Opposition dazu gibt es dann schließlich noch den *fernen* oder *distalen Raum*, der sich außerhalb unserer Reichweite befindet. Hier ist nicht nur die das Individuum umgebende Welt, sondern auch der zeitliche

⁴³ vgl. KOLB, BRYAN/WHISHAW, IAN Q.: *Neuropsychologie*. Heidelberg, Berlin, Oxford, 1993, S. 392.

⁴⁴ vgl. KOLB/WHISHAW, S. 393.

Raum in Form von Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft einzubeziehen. KOLB und WHISHAW verweisen darauf, daß jeder dieser Räume seine eigene neuronale Repräsentation haben kann.⁴⁵ Somit ist der Raum auch auf anatomisch-morphologischer Ebene keine Entität, sondern in weitere funktionale Räume untergliedert. O'KEEFE und NADEL stellen in diesem Zusammenhang die Behauptung auf, daß Informationen über die reale Welt im Nervensystem in ähnlicher Weise gespeichert wie die entsprechenden Objekte in der äußeren Wirklichkeit tatsächlich angeordnet sind.⁴⁶ Das vorgestellte Modell der räumlichen Repräsentation postuliert, daß der posteriore parietale Cortex⁴⁷ ein Koordinatensystem zur Repräsentation von Raum erzeugt und Objekte darin einordnet. Allerdings werden die Objekte hier nicht identifiziert. Dies leistet der inferiore temporale Cortex, der wiederum nicht die Position der Objekte im Raum identifizieren kann. Ihre Informationen erhalten beide Areale aus sensorischen Cortexgebieten, z.B. vom visuellen Cortex. Beide projizieren zu anderen Gehirngebieten, z.B. zur Gehirnstruktur des Hippocampus, der die Informationen aus dem räumlichen Koordinatensystem und aus dem Objekterkennungssystem kombiniert. Angenommen wird weiterhin, daß neu erlernte räumliche Repräsentationen an ein Langzeitgedächtnissystem im Neocortex gesandt werden.

Der Sinn einer solchen Unterteilung in verschiedene Erkennungssysteme mag zunächst unverständlich erscheinen, doch läßt sich Analoges mit Blick auf die sprachliche Verarbeitung von Raum feststellen, denn auch dort leisten beispielsweise die Präpositionen den Beitrag als Objekterkennungssystem und ordnen Objekte in ein Koordinatensystem ein. Die primäre Objektidentifizierung hingegen erfolgt durch eine andere Wortklasse, nämlich durch Substantive. Mittels einer solchen Aufgabenteilung ergeben sich etliche Kombinationsmöglichkeiten. Hippocampusfunktion, d.h. eine semantische wie syntaktische Verbindung, übernimmt dann, sehr vereinfacht gesagt, der Kontext.

Bei Sprachen mit lexikalischen raumreferentiellen Mitteln ist die Trennung zwischen Objektpositionierung und –identifizierung wohl eindeutiger als bei Sprachen mit in diesem Sinne grammatischen Ausdrucksmöglichkeiten.

Um entsprechend der Kapitelüberschrift wieder zu einer chronologischen Ordnungsfindung zurückzukommen, sei auf einen kurzen Beitrag von KOLB und WHISHAW zur Evolution und Entwicklung des Verhaltens im Raum verwiesen, in dem gesagt wird, daß es entwicklungsbiologische Hinweise auf folgende Ordnung räumlicher Strategien gibt⁴⁸: Individu-

⁴⁵ KOLB/WHISHAW, S. 395.

⁴⁶ vgl. O'KEEFE, J./NADEL, L.: *The Hippocampus as a Cognitive Map*. New York, 1978.

⁴⁷ *Cortex* meint die Großhirnrinde. Die zugehörigen Adjektivattribute bezeichnen spezielle Areale.

⁴⁸ KOLB/WHISHAW, S. 396.

en entwickeln sich von selbstbezogenen über reizbezogene hin zu ortsbezogenen Reaktionen. Dies gilt für Untersuchungen bei Ratten gleichermaßen wie für solche bei Kindern.⁴⁹ Wie oben bereits angedeutet wurde, entspricht diese Entwicklung den Ergebnissen von PIAGET: von egozentrisch (Position) über konkret (hinweisbezogen) zu formal (ortsbezogen).

Zum Schluß noch einmal zu WEISSENBORN und damit konkret zu den Präpositionen: Leider fehlt bei seiner Auflistung der gelernten Reihenfolge bezüglich Präpositionen eine Aufschlüsselung nach präpositionalem und adverbialem Gebrauch, wobei man ausgehend vom Grad der Komplexität wohl darauf schließen darf, daß lediglich *rechts* und *links* eher als Adverbien gebraucht werden. Wichtiger in unserem Zusammenhang wäre aber noch die Differenzierung innerhalb der Präpositionen nach zumindest statischem vs. direktonalem Gebrauch.

Was hier jedoch festzuhalten ist, ist die Tatsache, daß vertikale Relationen leichter lernbar sind als horizontale. Dies ist eine Feststellung, die durch verschiedene Experimente untermauert ist.⁵⁰ Das mag biologische Gründe haben, die in der Anatomie des Menschen, sprich in seinem aufrechten Gang und der dadurch bedingten vertikalen, auch schwerkraftbedingten Orientierung an der Erdoberfläche, begründet liegen. Indizien für diese Überlegung finden sich bei EISENBERG⁵¹: Eine Ebene, an der sich der Mensch im Raum sprachlich orientiert, ist „absolut“, nämlich die Erdoberfläche, an die der Mensch durch die Schwerkraftwirkung schon rein physisch notwendigerweise gebunden ist.

4.2 Überlegungen aus der Etymologie

VATER geht von einer „Priorität des Raums“ aus, wobei er sich auch auf andere Sprachwissenschaftler bezieht, die Gleiches postulieren.⁵² Der Begriff der *Priorität* verweist auf einen Vorrang und damit auch auf eine Rangfolge, die sich in der einschlägigen Fachliteratur zu meist auf die Abgrenzung der Begriffe *Raum* und *Zeit* bezieht. Die Entwicklung vom ursprünglich sprachlichen Raum- zu einem hinzukommenden Zeitbegriff innerhalb der Präpositionen, die eine so entstandene Koexistenz beider Kategorien beibehalten haben, wird von WUNDERLICH darauf zurückgeführt, daß „wir einen im Raum zurückgelegten Weg offen-

⁴⁹ Die Zusammenstellung von „Ratten“ und „Kindern“ in diesem Satz ist sicherlich nicht glücklich, soll aber – rein biologisch betrachtet – den universellen Charakter der raumbezogenen Ontogenese bei unterschiedlichen Spezies herausstellen.

⁵⁰ vgl. hierzu: VATER, S. 40.

⁵¹ EISENBERG, PETER: *Grundriß der deutschen Grammatik*. Stuttgart; Weimar, 1994, S. 264/265.

⁵² VATER, S. 17.

sichtlich auch im Sinne der dafür verbrauchten Zeit deuten“ können.⁵³ Die Handlung des Zurücklegens eines Weges in irgendeiner Art und Weise scheint Priorität vor der verbrauchten Zeit zu haben. Womöglich steht die Handlung näher am Überlebenskampf. Somit könnte eine neue Priorität aufgestellt werden, an deren erster Stelle die Handlung noch vor dem bewußt wahrgenommenen Raum steht. Der Gedanke der Zurückführung auf die Handlung wird ebenfalls diskutiert, so bei WUNDERLICH, der darauf hinweist, daß Verben mit lokalen Präpositionen oder Adverbien präfigiert werden können. Die Verbindung zwischen beiden Wortarten scheint also eng geknüpft, wie bezogen auf HEINTZELER bereits festgestellt wurde. Auch VATER verfolgt den Gedanken der Handlung, wenn er sagt: „Oft waren Raumbezeichnungen ursprünglich Bezeichnungen für Handlungen des Menschen [...]“.⁵⁴ Als Beispiel führt er lateinisch *circuitus* ‘das Herumgehen’ an, was sich zum Wort für den Umfang entwickelt hat. Der Wortstamm ist im übrigen auch im Adverb *circa* erhalten, das einen Umfang jeglicher Art, z.B. ein zeitliches oder räumliches Ausmaß, nicht genau aber ungefähr festlegt.

Am Ausgangspunkt räumlicher Begriffe steht also die menschliche Handlung. SCHERER nennt jedoch noch weitere solcher Ausgangspunkte, z.B. die Gegenstandsbezeichnungen.⁵⁵ Diese stellen sich für VATER in Bezug auf SCHERER als wesentlicher Ausgangspunkt für raumbezeichnende Präpositionen und Adverbien dar. Als Beispiel nennt er das Adverb *zurück*, das sich von der Bedeutung „zum Rücken“ ableitet, wobei also der *Rücken* die Gegenstandsbezeichnung ist. Ein Beispiel für die Entstehung von Präpositionen aus Gegenstandsbezeichnungen wird nicht genannt.

„Die meisten Prä- und Postpositionen sind infolge lautlicher Abschleifungen nicht mehr durchsichtig.“ Als Beispiele für Präpositionen, die sich noch etymologisch zurückverfolgen lassen, benennt VATER *neben* und *zwischen*. Etwas ausführlicher in der etymologischen Beschreibung sind die etymologischen Wörterbücher von PFEIFFER und KLUGE.⁵⁶ Die Präposition *neben* ist danach eine verkürzte Zusammenziehung der Präposition *in* und dem Adjektiv *eben*. Hier wird im übrigen wieder deutlich, daß Adjektive auch raumreferentielle Mittel darstellen können, und WUNDERLICH weist in diesem Zusammenhang darauf hin, daß innerhalb der dimensional Adjektive wiederum die lokalen Adjektive einen Kernbestand bilden.⁵⁷ –

⁵³ WUNDERLICH, DIETER: *Sprache und Raum. 1. Teil*. In: *Studium Linguistik*. Heft 12, 1982, S. 2.

⁵⁴ VATER, S. 44.

⁵⁵ vgl. SCHERER, S. 578 ff.

⁵⁶ vgl. PFEIFFER, WOLFGANG (Hrsg.): *Etymologisches Wörterbuch des Deutschen*. Berlin, 1993.

und vgl. KLUGE, FRIEDRICH: *Etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache*. Berlin, 1995.

⁵⁷ WUNDERLICH, DIETER: *Sprache und Raum. 2. Teil*. In: *Studium Linguistik*. Heft 13, 1982, S. 43.

Die Zurückführung auf die Präposition *in* verweist wiederum auf das jüngere Entstehungsdatum von *neben*, das mit „in“ auf eine ältere Präposition zurückgreift, die ja erst gegeben sein muß. Diese Erkenntnis findet eine Parallele in der Spracherwerbsforschung, denn dort wurde eine Reihenfolge von *in* zu *neben* bereits festgestellt.

Das Adjektiv *eben* meint, daß etwas ohne Hebungen und Senkungen, also an allen Stellen gleichmäßig hoch ist. So ergibt sich die ursprüngliche Bedeutung von alt-hochdeutsch *in eban* „in gleicher Ebene“. Im übertragenen Sinne können wir heute noch fast lautgleich z.B. *in eben dieser Weise* o.ä. sagen und meinen eine Gleichrangigkeit auf einer mehr oder weniger im übertragenen Sinne gedachten Horizontalen.

Im Mittelhochdeutschen sind die beiden Wörter zu *eneben* zusammengezogen, bis sich das Wort dann zur heutigen Form *neben* abgeschliffen hat.

„Anfangs wird die Präp. mit Dativ gebraucht, dann in Analogie zu anderen Präp. der Richtungsangabe (z.B. *in, an, auf*) auch mit Akk.“⁵⁸ Diese Feststellung ist besonders wichtig, da sie eine erneute Chronologie festlegt, indem nämlich die statisch-lokalen Präpositionen als etymologisch älter einzustufen sind als die direktiven lokalen Präpositionen.

Es soll an dieser Stelle auch noch auf die Präposition *zwischen* eingegangen werden, auf die VATER verweist. Diese ist auf althochdeutsch *untar zwisken* „zwischen beiden“ zurückzuführen. Auch hier wird eine bereits existierende Präposition für eine präpositionale Wortbildung verwandt, so daß sich wieder eine Chronologie ergibt, die auch an dieser Stelle der individuellen Sprachentwicklung entspricht, denn *unter* wird vor *zwischen* gelernt. Die Übertragung der biogenetischen Grundregel auf die Sprachwissenschaft scheint folglich nicht abwegig zu sein.

Weiterhin kann auch die bereits gemachte Feststellung der Priorität des Raums vor der Zeit auch an dieser Stelle bestätigt werden, da *zwischen* in Bezug auf zeitliche Grenzen erst seit dem 14. Jahrhundert existiert, als raumreferentielles Mittel aber bereits seit dem 9. Jahrhundert.⁵⁹

Für die Entstehung der lokalen Präpositionen ist also bis hierher beispielhaft belegt, daß sie sich aus Adjektiven, denn auch *zwei* als Grundwort für *zwischen* ist ein Zahladjektiv, herausgebildet haben können.

Ferner findet man in der Literatur den Hinweis, daß Präpositionen aus Ortsadverbien entstanden sind.⁶⁰ Hier sei nur auf die Präposition *links* verwiesen, wie im Bsp. *links des Hauses*.

⁵⁸ PFEIFFER, S. 914.

⁵⁹ vgl. PFEIFFER, S. 1632.

⁶⁰ vgl. EISENBERG, S. 263.

Links kann aber auch adverbelle Funktion haben, wie im Beispiel *sich links halten*. Das Wort leitet sich von althochdeutsch *lenca* „linke Hand“, ab. Damit ist ein Bezug auf ein Körperteil gegeben, doch wird als noch ursprünglichere Bedeutung „ungeschickt“ angegeben.⁶¹ Dieses Adjektiv verweist wiederum auf eine Handlung, die eben nicht schnell und einfach ausgeführt werden kann. Somit ergibt sich einmal mehr eine Chronologie von der Handlung zur lokalen Präposition, wobei das Ortsadverb noch dazwischen steht.

Um abschließend nochmals die Verbindung zum Spracherwerb zu ziehen, kann man auch dort sagen, daß die Sprache von Anfang an mit der Handlung verbunden ist, denn: „Schon im Stadium des imperativischen Einerworts wird hier die Handlung vom Sprecher angeregt [...]“⁶², denn es wird bereits mit einem Wort wie *da* der Zuhörer veranlaßt, seinen Blick auf das mit *da* bezeichnete Objekt zu richten.

4.3 Überlegungen aus der Evolutionsforschung

„Die primäre Erfahrung der Dreidimensionalität des Raums ist abhängig von physikalischen Parametern (Schwerkraft, Zentrifugalkraft) und von biologischen [...]“⁶³ So lassen sich mit Blick auf biologische Konstanten *oben* und *unten*, *vorne* und *hinten* unterscheiden, da der Mensch bezogen auf diese Relationen asymmetrisch gebaut ist. Wesentlich für die Erfassung des Raums sind die Augen, die sich eben oben und vorne am menschlichen Körper befinden. Auf diese Weise läßt sich die Erfassung des Raums psychobiologisch herleiten. Dies gilt allerdings nach EHRICH nicht für alle Raumstrukturen in dem Sinne, daß die eigene körperliche Organisation auf die psychologische Raumerfassung verweist. Man denke nur an die sprachliche *rechts/links*-Differenzierung, die morphologisch nicht oder nur kaum gegeben ist, da der menschliche Körper bilateral-symmetrisch bezüglich der Medianebene gebaut ist. Sie ist allerdings auf der anatomischen Ebene z.B. durch unterschiedliche Organanordnung gegeben, wie auch auf einer handlungsorientierten Ebene, da die Händig- und Füßigkeit aller Menschen eine mehr oder weniger deutliche Präferenz aufweist. EHRICH geht aber so weit zu sagen, daß diese bilaterale morphologische Symmetrie im gewissen Sinne doch wieder auf die raumreferentiellen Sprachmittel wirkt, wie es am Beispiel der Präposition *neben* verdeutlicht werden soll.⁶⁴ Diese drückt aus, daß sich ein Objekt seitlich zu einem Relatum befindet,

⁶¹ vgl. zu den Ausführungen: PFEIFFER, S. 521.

⁶² HÖPP, GERHARD: *Evolution der Sprache und der Vernunft*. Berlin und Heidelberg, 1970, S. 37.

⁶³ EHRICH, VERONIKA: „Zur Linguistik und Psycholinguistik der sekundären Raumdeixis.“ In: SCHWEIZER, S. 131.

⁶⁴ EHRICH, S. 132.

doch wird dabei nicht allein aus der Präposition heraus klar, um welche spezifische Seite es sich handelt. Dies kann erst ein Zusatz von *links* oder *rechts* sprachlich leisten.

Da die Asymmetrie der cerebralen Organisation, in diesem Sinne also anatomisch gesehen, ein bemerkenswertes Charakteristikum darstellt, das seit Jahren Objekt einer intensiven und komplexen Forschung innerhalb der Neurobiologie ist. Da es sich für das Thema der Arbeit lohnt, diesen Aspekt zumindest übersichtsartig zu betrachten, soll an dieser Stelle ein kleiner Einschub erfolgen, um dann zurück zur Evolution zu finden.

4.3.1 Zwischenraum: Geschlechtsunterschiede bei räumlichen und sprachlichen Fähigkeiten

Bei der Betrachtung der cerebralen Asymmetrie geht es vor allem um die Beziehung von Händigkeit und anatomischen Anomalien und um Unterschiede in der Lateralisierung von Sprache. Interessant sind in diesem Zusammenhang auch geschlechtsspezifische Unterschiede, denn Frauen sind wohl bezüglich der Sprachfähigkeit als Leistung der vorwiegend linken Hemisphäre den Männern alles in allem überlegen. Männer hingegen zeigen im Durchschnitt als Leistung der rechten Hemisphäre ein besseres räumliches Denken und visuell-räumliches Verhalten.⁶⁵ Der jeweilige Vorteil des einen Geschlechts gegenüber dem anderen ist dabei relativ gering. Es gibt nämlich beim weiblichen Geschlecht eine Standardabweichung, die 0,2, beim Mann hingegen 0,5 beträgt. Unter Sprachfähigkeit wird hier eine Verbindung aus rezeptiven und produktiven Teilfähigkeiten, wie das Verständnis schwieriger Texte, die Produktion von Analogien oder kreatives Schreiben, verstanden. Visuell-räumliche Fähigkeiten umfassen die Entdeckung verschiedener Formen, die mentale Rotation zwei- oder dreidimensionaler Objekte etc. Allein die Beschreibung der Testverfahren würde den Rahmen dieser Arbeit sprengen. Räumliche Fähigkeiten beziehen sich auch auf abstrakte Räume wie Klangräume in der Musik. Frauen scheinen genauso gut wie Männer Musik zu spielen, doch gibt es wenige herausragende Komponistinnen, was darauf zurückgeführt wird, daß Musik räumliche Fähigkeiten erfordert. So nimmt ein Klang einen bestimmten Ort im Raum ein, und wir sprechen ja auch von *hohen* und *tiefen Tönen*. Die beschriebenen Unterschiede führen so gleich zur Frage der Ursache, für die es keine sichere Antwort gibt. Es gibt Hinweise dafür,

⁶⁵ vgl. in diesem Zusammenhang: KOLB/WHISHAW, S. 196-204.

Weitere Untersuchungen finden sich bei:

- MACCOBY, E. E./JACKLIN, C. N.: *The Psychology of Sex Differences*. Stanford University Press, 1974.
- NEWCOMBE, N.: „Sex-related differences in spatial ability: Problems and gaps in current approaches.“ In: M. POTEAL (Hrsg.): *Spatial abilities*. New York: Academic Press, 1982.

daß Männer hinsichtlich der räumlichen Wahrnehmung eine stärkere Lateralisation entwickeln, d.h. man könnte entgegen der Auffassung von EHRICH sehr wohl davon sprechen, daß die körperliche Organisation auf die psychologische Raumerfassung verweist. Leider scheinen *Sprache* und *Raum*, die vom Gehirn im Normalfall getrennt in den Hemisphären verarbeitet werden, ebenso getrennt in der Neurowissenschaft betrachtet zu werden.⁶⁶ Weil es so spannend ist (und auch der Vollständigkeit halber), soll an dieser Stelle aber noch kurz auf weitere Erklärungsansätze geschlechtsspezifischer Unterschiede eingegangen werden. Neben der erwähnten unterschiedlichen Gehirnorganisation sind auch die hormonellen Einwirkungen auf Gehirnfunktionen unterschiedlich. Weiterhin liegen genetische Unterschiede vor. Auch verläuft die Reifung unterschiedlich schnell, und es sind verschiedenartige Einflüsse durch die Umgebung festzustellen, z.B. ein möglicher Anspruch der Umwelt an Jungen, sich räumlich unabhängiger als Mädchen zu verhalten und die Umwelt eigenständiger zu erforschen. Aufgrund vorliegender Daten ist es möglich zu sagen, daß Läsionen das männliche und das weibliche Gehirn unterschiedlich beeinflussen. Allerdings ist bislang noch nicht bewiesen, daß dies auf Unterschiede in der Gehirnorganisation zurückzuführen ist. „Zahlreiche Wissenschaftler gehen davon aus, daß der wesentliche Faktor für unterschiedliche räumliche Fertigkeiten zwischen Männern und Frauen genetisch bedingt ist.“⁶⁷ Vermutlich bewirkt ein rezessives Gen auf dem X-Chromosom die Prädisposition zu einer langsameren Reifungsgeschwindigkeit während der Individualentwicklung, was eine verzögerte, aber auch gleichzeitig ausgeprägtere Ausbildung der cerebralen Asymmetrie zur Folge hat, die wiederum die räumlichen Fertigkeiten begünstigt. Es ist allgemein bekannt, daß Frauen ihre körperliche Reife in der normalerweise eher erlangen als Männer. Weiterhin beginnen Mädchen im allgemeinen, früher zu sprechen, und verwenden komplexere sprachliche Konstruktionen. Es fehlen leider noch Testreihen, die diese Annahmen bestätigen, indem man zeigen würde, daß Frauen mit verlangsamter Entwicklung bei räumlichen Tests gleiche Leistungen erbringen wie durchschnittliche Männer.

Interessant für die vorliegende Arbeit könnte auch die Frage sein, inwieweit es bei der sprachlichen Verarbeitung von Raum nicht auch eine Annäherung zwischen Mann und Frau gibt und wo Unterschiede liegen. Wie erfaßt eine durchschnittliche Frau den Raum mit sprachlichen Mitteln im Unterschied zum durchschnittlichen Mann, der im Durchschnitt der

⁶⁶ Diesen Umstand bestätigte mir auch Frau Dr. KLAUER, eine Neurobiologin aus der Abteilung für Zoologie an der Universität GH Essen. Sie ist die einzige Neurobiologin im Fachbereich Biologie. Spezielle Literatur zur sprachlichen Verarbeitung von Raumwahrnehmung ist ihr auch nicht bekannt.

⁶⁷ KOLB/WHISHAW, S. 202.

Frau sprachlich – wenn die Ergebnisse der dazu zitierten Literatur überhaupt verifizierbar sind! – unterlegen, bezüglich einer Raumorientierung aber überlegen ist? Sind mögliche Unterschiede überhaupt signifikant? Die Klärung solcher Fragen könnte den Zugang zum Verständnis von Gehirnorganisation und -funktion erleichtern. Sie könnten auch bei der Entwicklung von Gehirnfunktionstests hilfreich sein.

In die vorliegende Arbeit, die sich konkret mit Präpositionen beschäftigt, ist dieser „Zwischenraum“ konkret kaum einzubauen, weil er auf eine spezielle biologische Raumbetrachtung abzielt, die wahrscheinlich selbst noch einer eigenen grundlegenden Überprüfung und Forschung bedarf, in der Präpositionen wohl auf lange Sicht keinen Platz haben. Der aufgezeigte ‘Forschungsraum’ der Biologie ist aber bewußt zwischen den konkreten Gegenstand der Arbeit gestellt, um aus diesem wiederum hinauszudeuten. –

4.3.2 Räumungsarbeit: Zurück zur Evolution

Innerhalb der biologischen Parameter räumlicher Erfahrung wurde u.a. auf die Anordnung der Augen im Körperraum hingewiesen. Die Bedeutung der Augen soll nun einmal weiter ausgeführt werden. Im Laufe der Evolution unterlag das menschliche Auge einer fortschreitenden Komplexitätserhöhung, was sich gleichermaßen auf die Komplexität der mentalen Abbildung von Raum und Relationen der Umwelt in fördernder Weise ausgewirkt hat. Die Hominoiden (das sind Menschen und Menschenaffen zusammengefaßt) haben sich zu einer Art ‘Augentiere’ entwickelt, d.h. der Großteil ihrer bzw. unserer Denkprozesse läuft über visuelle Informationen ab. Dies hatte phylogenetisch gesehen den ganz praktischen Grund, sich als ehemalige Baumbewohner schnell und präzise schwingengelnd fortbewegen zu können, um sich vor Verletzungen zu schützen, sich schnell vor Feinden in Sicherheit bringen und auf der Jagd Beute fassen zu können. Damit ist die durch erhöhte Sinnesleistungen optimierte Handlung einmal mehr Voraussetzung für die Arterhaltung im Lebensraum. Einen weiteren Selektionsvorteil stellt diesbezüglich die Verbindung von Raumvorstellung und Handeln in Form des Denkens als Probehandlung in der Vorstellung dar. Bevor eine Handlung tatsächlich ausgeführt wird, kann in der gedanklichen Probehandlung das Ergebnis der Handlung mit seinen positiven oder negativen Folgen abgestimmt auf die jeweilige Einzelsituation abgewägt werden.

Neben den optischen Kanälen sind aber auch die anderen Sinnesleistungen hervorzuheben, wie etwa der akustische Sinn, der zu Zeiten unserer baumbewohnenden Vorfahren im dichten Blattwerk für die innerartliche Kommunikation wohl noch wichtiger war.

Die Entwicklung der Greifhand ermöglicht die Aufrichtung zum Zweibeiner und ein dauerhaftes Leben auf dem Boden, da Gegenstände nun gezielt erkundet und manipuliert werden können. Der taktile Sinn gewinnt weiterhin an Bedeutung und liefert neue Informationen über die Umwelt. Im Zusammenhang mit der Manipulation ist auch die Gehirnentwicklung zu nennen, die in Volumenzunahme und Anzahl der Gehirnwindungen steigend ist.

Schließlich sind auch noch Statolithenorgane zu nennen, die Signale über die Schwerkrafttrichtung liefern. Diese Information ist Grundlage für die aktive Orientierung des Körpers im Schwerfeld, für die Einhaltung des Körpergleichgewichts und – sofern gut abbildende Augen vorhanden sind – für die Stabilisierung der Augen in Bezug auf die Vertikale.⁶⁸ Diese Stabilisierung ist weiterhin im Zusammenhang mit den sogenannten Konstanzleistungen zu sehen, die zu den wichtigsten Leistungen der Sinnessysteme gehören.⁶⁹ Dadurch wird die stark fluktuierende Welt der physikalischen und chemischen Reize innerhalb bestimmter Grenzen vereinfacht und geordnet. So werden Gegenstände durch die **(1) Farb- und Helligkeitskonstanz** im visuellen Bereich mit relativ gleichbleibender Helligkeit und/oder Farbe wahrgenommen; die **(2) Größenkonstanz** hilft, Gegenstände ungefähr in ihrer absoluten Größe einzuschätzen, unabhängig von ihrer Sehwinkelgröße bzw. ihrer Entfernung vom Beobachter; und die **(3) Formkonstanz** läßt Gegenstände in ihrer Gestalt und Form unabhängig vom Blickwinkel erkennen. Auch wenn wir mit unseren Blickbewegungen die Gegenstände der Umwelt über unsere Augen wandern lassen und sich ihr Bild auf der Netzhaut bewegt, so empfinden wir doch die Welt als ruhend. Dies liegt an der **(4) Bewegungs- und Richtungskonstanz**, bei der die uns umgebenden Gegenstände im Wahrnehmungsraum einen konstanten Raum einnehmen oder sich eigendynamisch, unabhängig von der Augen-, Kopf- und Körperbewegung des Beobachters, bewegen. Einige dieser Konstanzleistungen beruhen auf völlig automatisierten Leistungen unseres Wahrnehmungssystems, wie es bei (1) und (4) der Fall ist; bei anderen, z.B. (2) und (3), spielen Erfahrungen eine Rolle.

Diese sehr gerafft aufgeführten Phänomene der Primaten- und Hominidenentwicklung stellen eine mögliche Realisation der notwendigen Grundbedingungen für die Entstehungen von Bewußtsein und auch Sprachfähigkeit insgesamt dar. Das Problem bei der Betrachtung dieses Themas ist sicherlich, daß über immens große Zeiträume⁷⁰ gesprochen wird, für die es wenige in unserem Interesse liegende Fossilien jeglicher Art gibt. MÜLLER setzt den Sprachursprung bzw. eine „prinzipielle Sprachfähigkeit des Menschen“ vor 2 Millionen Jah-

⁶⁸ vgl. zu den Statorezeptoren: DUDEL, JOSEF/MENZEL, RANDOLF/SCHMIDT, ROBERT F.: *Neurowissenschaft. Vom Molekül zur Kognition*. Heidelberg, 1996, S. 346.

⁶⁹ vgl. zu den Konstanzleistungen: DUDEL u.a., S. 542.

⁷⁰ Man beachte die Zusammenfügung der Begriffe *Raum* und *Zeit* in einem Wort!

ren aufgrund ältester bisher gefundener Steinwerkzeuge an.⁷¹ Sprache ist aber erst seit 6000 Jahren eindeutig durch Schriftstücke belegt, so daß es immense Lücken bei der Betrachtung der Sprachevolution gibt. Weiterhin scheint es, wie bereits erwähnt, keine oder wenn nur wenige biologische Untersuchungen zu geben, die das Phänomen der Raumwahrnehmung bezüglich sprachlicher Prozesse, auch auf neurophysiologischer Ebene, untersuchen, bzw. umgekehrt sprachwissenschaftliche Arbeiten, die sich noch 'biologischer' als bisher mit dem Thema auseinandersetzen. So stehen sich mehr oder weniger zum Schluß dieser Arbeit zwei große herausgearbeitete Bereiche gegenüber, nämlich die für einen relativ kurzen und jüngeren Zeitraum recht fundierte etymologische Linguistik und die für einen älteren und viel größeren Zeitraum fundierte phylogenetische Biologie.

5 Zum Schluß zurück zum Beginn: Welche Perspektive macht Sinn?

Diese Arbeit geht dem Versuch nach, sich dem Thema *Raum* interdisziplinär zu nähern. Dabei ist ein echtes fächerübergreifendes Arbeiten auf die Fachbereiche der Linguistik und Biologie beschränkt, was ganz sicher zum einen mit einem weniger fundierten Wissen bezüglich anderer Fachbereiche wie der Umweltpsychologie oder der Physik zu tun hat, zum anderen aber auch mit dem möglichen Umfang dieser Arbeit zusammenhängt. Innerhalb der beiden herangezogenen Fachbereiche liegt der Schwerpunkt eindeutig auf den linguistischen Aspekten, was sich wiederum mit der Reduktion des Themas auf *Präpositionen* erklären läßt, die nun einmal eindeutig auf die Linguistik verweisen. Es dürfte weiterhin klar bzw. auch verständlich sein, daß ein so spezielles sprachliches Thema kaum das Interesse des reinen Biologen weckt, zumindest nicht aus sich heraus, vielleicht aber, wenn man den Anstoß gibt. Womöglich gibt es aber aus biologischer Sicht auch wichtigere Forschungsgebiete, die z.B. in den medizinischen Bereich gehen und weiterhin als wirtschaftlicher begriffen werden, da sie mit ihrer Forschung und daraus resultierenden Produkten Erlöse erzielen, die die Kosten der Leistungserstellung übersteigen und wertmäßig in Geldeinheiten faßbar sind. Auf einen zweiten Blick ergeben sich aber Chancen bezüglich der Entwicklung von Gehirnfunktions-tests, wie in Kapitel 4.3.1 beschrieben, vielleicht auch im Bereich von Navigationssystemen im zivilen oder auch militärischen Bereich, wobei letzteres nicht unbedingt als 'Chance' zu betrachten ist. Auch die Orientierung im Raum virtueller Welten gewinnt an Bedeutung.

⁷¹ MÜLLER, S. 86.

Orientierung im Raum ist für alle Menschen von Bedeutung; allerdings ist sie so grundlegend, daß sie wohl nur kaum bewußt wird. Wir brauchen Wegbeschreibungen in fremden Städten, haben Institutionen mit räumlichen Zuständigkeiten (Gericht, Universität etc.), setzen Ländergrenzen fest oder wollen einem Kind erklären, was *rechts* und was *links* bedeutet. Raum umgibt uns somit ständig, und wir sind ein Teil davon, indem wir durch Raum, aber auch Zeit bestimmt sind bzw. selbst über Raum und Zeit entscheiden, wenn wir z.B. einen Treffpunkt und eine Zeit festlegen.

In dieser Arbeit wurde nun versucht, einiges von dem, was an Erkenntnissen vorhanden ist, ausfindig zu machen und zumindest der Idee nach zusammenzuführen. So wurde einleitend beispielhaft vorgeführt, wie Präpositionen mit lokaler Lesart unterschiedliche Raumwahrnehmungen ausdrücken - ein Fakt, der an sich völlig selbstverständlich erscheint, in der eingehenden Analyse aber Interessantes über die Verwendung der einen Präposition in Abgrenzung zur anderen hervorbringt. Es drängte sich die Frage auf, ob es lokale Präpositionen gibt, die einander semantisch näher stehen als andere, und wie sie sich von anderen abgrenzen. Zuvor wurde aber in Kapitel 2 noch kurz darauf verwiesen, daß es neben den Präpositionen auch andere raumreferentielle Sprachmittel gibt, die man sich ebenfalls bewußt machen sollte, um einen relativ umfassenden Blick auf die sprachliche Erfassung von Raum zu erhalten. Als solche Sprachmittel wurden die grammatischen und lexikalischen Mittel aufgeführt, dabei auch mit Blick auf andere Sprachen mit anderen Möglichkeiten. Bei den lokalen Präpositionen als lexikalische raumreferentielle Mittel wurden verschiedene Ansätze vorgestellt, welche die lokalen Präpositionen ordnen. Sie unterscheiden sich kaum voneinander, sondern erweitern lediglich die Perspektive, indem z.B. die Beziehung von Präpositionen und Verben einbezogen wird. Die im Titel angekündigte diachrone Betrachtung paßte in das Schema der Ordnungssuche innerhalb der Präpositionen mit lokaler Lesart, da nach der horizontalen Ordnung ein vertikaler Ordnungsversuch vorgenommen wurde, der dann neben der Spracherwerbsforschung und der Etymologie auch mit der Evolutionsforschung die Biologie einbezog; hier gab es auch einen kleinen Ausflug in die Geschlechterforschung. Im Bereich des Spracherwerbs und der Etymologie ließen sich Übereinstimmungen finden, so daß eine Zusammenführung der beiden Bereiche sich als möglich erwies. Die Idee dafür fußte allerdings auf einem biologischen Prinzip, der biogenetischen Grundregel, die einfach auf den linguistischen Bereich übertragen wurde. Das Unterkapitel zur Evolutionsbiologie blieb hingegen mehr oder weniger isoliert bezüglich der speziellen Betrachtung der Präpositionen, hatte aber seine Berechtigung an diesem Platz, da es generelle biologische Voraussetzungen der Raumwahrnehmung aufzeigte, ohne die auch die sprachliche Raumwahrnehmung nicht möglich wäre.

Insgesamt gesehen ist der interdisziplinäre Anspruch der Arbeit eher als Idee und Wegweiser für weitere Arbeiten zu verstehen. Vielleicht hat sie auch für den einen oder anderen Leser Perspektiven eröffnet, die für ihn jeweils Sinn machen; für andere mag der Titel der Arbeit so oder so 'therdrev' bleiben. —

Literatur

Primärliteratur

GOETHE, JOHANN WOLFGANG VON: *Werke in vier Bänden*. Herausgegeben und eingeleitet von GERHARD STENZEL. Band II, Prosa. Caesar Verlag Salzburg, 1983.

KANT, IMANUEL: *Kritik der reinen Vernunft*. 2. Aufl. Ausgabe von TH. VALENTINER. Leipzig, 1923.

Sekundärliteratur - Germanistik

BOUILLON, HENRI: *Zur deutschen Präposition „auf“*. Tübingen, 1984.

BÜCHMANN, GEORG: *Geflügelte Worte*. Berlin, 1977.

BUBMANN, HADUMOD: *Lexikon der Sprachwissenschaft*. Stuttgart, 1990.

EHRICH, VERONIKA: „Zur Linguistik und Psycholinguistik der sekundären Raumdeixis.“ In: SCHWEIZER, 1985 (siehe dort), S. 130-161.

EISENBERG, PETER: *Grundriß der deutschen Grammatik*. Stuttgart; Weimar, 1994.

GÖTZE, LUTZ/HESS-LÜTTICH, ERNEST: *Knaurs Grammatik der deutschen Sprache. Sprachsystem und Sprachgebrauch*. München, 1992.

HEINTZELER, MIRJAM: *Raumausdrücke im Konzeptlexikon: Die Darstellung der Komposition lokaler Verben und Präpositionen in einem Konzeptlexikon*. Konstanz, 1992.

HERSKOVITS, A.: *Language and Spatial Cognition. An Interdisciplinary Study of the Preposition in English*. Cambridge, 1986.

HÖPP, GERHARD: *Evolution der Sprache und Vernunft*. Berlin, Heidelberg, 1970.

KLUGE, FRIEDRICH: *Etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache*. Berlin, 1995.

MOILANEN, MARKKU: *Statische lokative Präpositionen im heutigen Deutsch. Wahrheits- und Gebrauchsbedingungen*. Tübingen, 1979.

MÜLLER, HORST M.: *Sprache und Evolution. Grundlagen der Evolution und Ansätze einer evolutionstheoretischen Sprachwissenschaft*. Berlin, 1990.

PFEIFFER, WOLFGANG (Hrsg.): *Etymologisches Wörterbuch des Deutschen*. Berlin, 1993.

PIAGET, JEAN/INHELDER, BÄRBEL: *Die Entwicklung des räumlichen Denkens beim Kinde*. Stuttgart, 1971.

PRIBBENOW, SIMONE: *Räumliche Konzepte in Wissens- und Sprachverarbeitung. Hybride Verarbeitung von Lokalisation*. Wiesbaden, 1993.

Richtlinien und Lehrpläne Deutsch für das Gymnasium – Sekundarstufe I – in Nordrhein-Westfalen. Düsseldorf, 1993.

SCHERER, ANTON: *Die Erfassung des Raumes in der Sprache*. In: *Studium Generale*. Jahrgang 10, Heft 9, 1957, S. 574-582.

SCHRÖDER, JOCHEN: *Deutsche Präpositionen im Sprachvergleich*. Leipzig, 1987.

SCHWEIZER, HARRO: *Sprache und Raum. Ein Arbeitsbuch für das Lehren von Forschung*. Stuttgart, 1985.

VATER, HEINZ: *Einführung in die Raum-Linguistik*. Hürth-Efferen, 1991.

WEISSENBORN, JÜRGEN: „Makroräume in der kognitiven und sprachlichen Entwicklung des Kindes.“ In: Schweizer, 1985 (siehe dort), S. 209-245.

WUNDERLICH, DIETER: *Sprache und Raum. 1. Teil*. In: *Studium Linguistik*. Heft 12, 1982, S. 1-19.

WUNDERLICH, DIETER: *Sprache und Raum. 2. Teil*. In: *Studium Linguistik*. Heft 13, 1982, S. 37-59.

WUNDERLICH, DIETER: *Raum, Zeit und das Lexikon*. In: Schweizer, 1985 (siehe dort), S. 66-89.

Sekundärliteratur – Biologie

DUDEL, JOSEF/MENZEL, RANDOLF/SCHMIDT, ROBERT F.: *Neurowissenschaft. Vom Molekül zur Kognition*. Heidelberg, 1996.

KOLB, BRYAN/WHISHAW, IAN Q: *Neuropsychologie*. Heidelberg, Berlin, Oxford, 1993.

MACCOBY, E. E./JACKLIN, C. N.: *The Psychology of Sex Differences*. Stanford, 1974.

NEWCOMBE, N.: Sex-related differences in spatial ability: Problems and gaps in current approaches. In: M. Potegal (Hrsg.): *Spatial abilities*. New York, 1982.

O'KEEFE, J./NADEL, L.: *The Hippocampus as a Cognitive Map*. New York, 1978.

SCHÖNE, HERMANN: *Orientierung im Raum. Formen und Mechanismen der Lenkung des Verhaltens im Raum bei Tier und Mensch*. Stuttgart, 1980.

Anhang

Statistische Auswertung der in der vorliegenden Arbeit gebrauchten Präpositionen

Die unten stehende Übersicht verzeichnet die in der vorliegenden Arbeit verwendeten Präpositionen. Dies bezieht sich sowohl auf die Anzahl der unterschiedlichen Präpositionen, als auch auf die Anzahl der Präpositionen insgesamt. Präpositionen, die direkte Untersuchungsgegenstände der Arbeit waren bzw. Präpositionen in Beispielsätzen wurden nicht mitgezählt.

Wörter insgesamt (ohne Titel, Inhaltsverzeichnis, Literatur und Anhang)	absolute Zahl	9536
Präpositionen insgesamt	absolute Zahl	896
	in %	9,4 %
unterschiedliche Präpositionen		33

Die folgende Tabelle schlüsselt nun die einzelnen Präpositionen in der Weise auf, daß ihr jeweiliger prozentualer Anteil an der Gesamtzahl der Präpositionen angegeben wird und sich somit eine Rangfolge nach Häufigkeit ergibt. Diese Daten sind den Ergebnissen von MIKOSCH gegenübergestellt, die sich mit den Leistungen der Präpositionen in der gesprochenen Sprache beschäftigt hat (vgl. MIKOSCH, INGRID: *Die Präpositionen in gesprochener Sprache*. Tübingen, 1987). Obwohl sich MIKOSCH mit der gesprochenen Sprache beschäftigt hat, wird zwecks eines Vergleichs MIKOSCHS Arbeit herangezogen, da es ansonsten keine brauchbare Literatur zum Thema der statistischen Erfassung präpositionalen Sprachgebrauchs zu geben scheint.

MIKOSCH legt ihrer Arbeit Tonbandaufnahmen aus dem süddeutschen Raum zugrunde. Es handelt sich um die Aufzeichnung freier Gespräche, wobei nicht klar wird, ob die Personen vor Gesprächsbeginn über die Aufzeichnung informiert waren. Eine solche Information könnte das Gesprächsverhalten z.B. bezüglich der Wortwahl durch eine bemühte Angleichung an die Hochsprache durch Unterdrückung von Umgangssprache und Mundart entscheidend beeinflussen.

Die Gespräche wurden in ihrer Wortanzahl (je 200 Wörter pro Person) angeglichen, um so Angaben über die absolute bzw. relative Häufigkeit in Gebrauch und Funktion der Präpositionen machen zu können.

Bei der statistischen Untersuchung der Präpositionen geht es MIKOSCH zusätzlich um den Einfluß folgender Kategorien auf den qualitativen und quantitativen Gebrauch der Präpositionen bei den untersuchten Personen:

- *Landschaft* (z.B. *Fränkisch*)
- *Geschlecht*
- *Sprachschicht* (z.B. *Regionalmundart, Umgangssprache, landschaftliche Hochsprache*)
- *Alter* (*jung, mittel, alt*)
- *Gesprächsart* (z.B. *Vortrag, Gespräch, Bericht, Fachsprache*)
- *Gesprächsinhalt*

Eine solche Differenzierung entfällt für diese Arbeit, da nur Sprachmaterial einer Person vorliegt. Die Kategorien können aber sicherlich, sofern mehrere Schriftstücke vorliegen, auch auf die Schriftsprache übertragen werden. Man müßte eigentlich für den in dieser Arbeit angestrebten Vergleich die von MIKOSCH angegebenen Einzelergebnisse der Präpositionen nach den entsprechenden Kategorien, die sich der Verfasserin dieser Arbeit zuordnen lassen, heranziehen: (Die Kategorie *Landschaft* würde entfallen, da das Ruhrgebiet von MIKOSCH nicht untersucht wurde), *weiblich, Hochsprache, jung, Fachsprache*. Dies wäre sehr aufwendig herauszusuchen und soll an dieser Stelle nicht geleistet werden; es wäre vielmehr ein Thema für sich. Zu bedenken wäre weiterhin, daß die in der Arbeit verwandten Zitate ebenfalls mitgezählt wurden und somit der vorliegende Text nicht allein einer Person zuzuordnen ist. –

Die Thematik stellt sich, vertieft man sie ein wenig, als sehr komplex dar. So könnte man noch hergehen und angeben, in welcher Beziehung die Häufigkeit und die Funktion der jeweiligen Präposition zueinander stehen, d.h. ob sie z.B. lokal oder/und temporal angewandt und welche Funktion wie häufig gebraucht wird. Dies könnte für die Thematik der vorliegenden Arbeit bezogen auf den Gebrauch von Präpositionen mit lokaler Lesart interessant sein. Hier soll aber vielmehr – man kann sagen: ‘nur’ aus eigenem Interesse – anhand von Zahlen gezeigt werden – inwieweit unsere Sprache vom präpositionalen Sprachgebrauch geprägt ist.

Für die folgende Tabelle wurden von MIKOSCHs Ergebnissen die Durchschnittswerte, die sie aus allen 5 Landschaften ermittelt hat, herangezogen. Diese Zahlen differieren nicht nach den oben genannten weiteren Kategorien, sondern erfassen den Durchschnitt aller Tonbandaufzeichnungen.

Um weiterhin mehr Vergleichbarkeit erzielen zu können, wurden aus beiden Quellen nur die Präpositionen ausgewählt, die sowohl bei MIKOSCH als auch in der vorliegenden Arbeit vorkommen.

Für die ersten zehn Prozentangaben wurde in Klammern zusätzlich die Spannweite der Prozente für die einzelnen Landschaften angegeben, um zum einen die möglichen Differenzen bei einer Präposition allein in Abhängigkeit von der Kategorie *Landschaft* aufzuzeigen und zum anderen die Zahlen an die Zahlen zu den Präpositionen der vorliegenden Arbeit anzugleichen. Dazu wurde die Zahl, die dem Ergebnis der rechten Spalte am ehesten entspricht, fett geschrieben. Dieses Vorgehen gilt auch für die Präpositionen *für*, *aus* und *durch*, die zu den ersten zehn Präpositionen der rechten, nicht aber der linken Spalte gehören. Warum dieses Vorgehen gewählt wurde, wird in der Ergebnisanalyse deutlich.

Die Prozentangaben der ersten zehn Zeilen wurden für beide Spalten getrennt zusammengezählt, um zu zeigen, daß die Mehrheit der präpositionalen Aufgaben von nur wenigen Präpositionen übernommen wird. Um beide Zahlen wieder einander anzugleichen, wird in der linken Spalte in Klammern die Summe aller fett geschriebenen Zahlen (also der Zahlen, die den Zahlen der rechten Spalte näher kommen) und der Angaben zu den Präpositionen, die sich in der rechten Spalte nicht unter den ersten zehn Präpositionen befinden (deshalb ist dort auch keine Zahl fett markiert), angegeben.

	Rangfolge nach MIKOSCH		vorliegende Arbeit	
	Präposition	Prozent	Präposition	Prozent
1	IN	27,7 (25,2 – 30,6)	IN	24,8
2	VON	10,3 (10,6-11,0)	VON	11,7
3	MIT	9,7 (8,7-10,3)	AUF	11,3
4	AN	9,2 (7,6-10,1)	FÜR	7,6
5	AUF	8,0 (7,3-11,3)	ZU	7,4
6	ZU	7,7 (6,0-9,1)	MIT	5,9
7	BEI	6,6 (5,5-8,5)	AN	5,2
8	NACH	4,9 (2,8-5,7)	BEI	4,2
9	UM	3,3 (2,6-3,8)	AUS	3,3
10	ÜBER	2,4 (1,4-2,8)	DURCH	3,5
		89,4 (87,6)		84,9
11	BIS	2,0	NACH	1,9
12	VOR	2,0	INNERHALB	1,8
13	FÜR	2,0 (1,4-2,7)	ÜBER	1,8

14	AUS	1,7	(1,2-2,1)	ZWISCHEN	1,7
15	DURCH	1,6	(0,7-2,1)	VOR	1,1
16	UNTER	0,9		UM	0,9
17	GEGEN	0,5		OHNE	0,7
18	SEIT	0,4		NEBEN	0,5
19	OHNE	0,4		SEIT	0,4
20	ZWISCHEN	0,3		HINSICHTLICH	0,4
21	NEBEN	0,2		ENTSPRECHEND	0,3
22	WÄHREND	0,1		UNTER	0,3
23	GEGENÜBER	0,06		BIS	0,2
24	INNERHALB	0,05		GEGEN	0,2
25	AUßERHALB	0,02		GEGENÜBER	0,2
26	HALBER	0,01		WÄHREND	0,2
27	ENTSPRECHEND	0,004		AUßERHALB	0,1
28	HINSICHTLICH	0,004		HALBER	0,1

Ergebnisse

- Bei den ersten zehn Präpositionen beider Spalten gibt es immerhin sieben Übereinstimmungen.
- *In* steht in beiden Fällen deutlich an erster Stelle.
- Für *in* und *von* gibt es bezogen auf die Position in der Tabelle eine Übereinstimmung.
- Für *auf* ergibt sich sogar die gleiche Prozentzahl, wenn man die Zahlen in Klammern hinzuzieht.
- Mit einer Summe der Prozentzahlen der ersten 10 Präpositionen von 89,4 % bzw. 84,9 % weichen die Zahlen relativ gering voneinander ab. Sie nähern sich noch weiter an, wenn man sich die Zahl in Klammern anschaut: 87,6 % gegenüber 84,9 %.

Zählt man nun in der linken Spalte die fett geschriebenen Prozentzahlen für die Präpositionen zusammen, die auf der rechten Seite in den ersten zehn Zeilen stehen, so unterscheidet sich das Ergebnis nur noch in einem Prozentpunkt: 83,9 % gegenüber 84,9 %.

Es ist insgesamt gesehen erstaunlich, daß trotz der Unterschiede im untersuchten Material (bezüglich Landschaft, gesprochener/geschriebener Sprache) und der hier nicht vorgenomme-

nen Differenzierung bezüglich des Geschlechts und des Alters, was nach MIKOSCHs Aussage ebenfalls noch einmal die Zahlen beeinflussen kann (möglicherweise dann auch wieder in Abhängigkeit von der Kategorie Landschaft), so viele Übereinstimmungen bei der Frequenz der Präpositionen zu finden sind. Sicherlich ist die hier vorgenommene Analyse nicht repräsentativ, doch kann sie vielleicht dazu motivieren, solche repräsentativen Erhebungen auch für die Schriftsprache durchzuführen und so Regelmäßigkeiten bzw. Unregelmäßigkeiten im präpositionalen Sprachgebrauch aufzudecken und dann erklären zu versuchen.

Abschließend seien nun noch die Präpositionen der vorliegenden Arbeit genannt, für die es keine Überschneidungen mit den Präpositionen bei MIKOSCH gibt: *bezüglich* (1,5 %), *mittels* (0,3 %), *aufgrund* (0,2 %), *entgegen* (0,1 %) und *infolge* (0,1%). (Die Zahlen in Klammern bezeichnen den prozentualen Anteil der einzelnen Präposition an der Gesamtzahl der Präpositionen der vorliegenden Arbeit.)